

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Lehensabende	69
Das Geheimnis der großen Zahl. Von Alexander Moskowskij.	86
Die blinde Maria. Von Paul Wilhelm.	94
Selbstkranke. Von Schend, Hermann, Pohle.	96
Geld und Politik. Von Kadon	100

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Blücherstraße 3a.

1912.

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz **Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Herrliche
Cage.

100 Betten, Zentralheizung, elektr. Licht, Fahrstuhl.
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches
Klima.

Sekt Graeger Gold

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Künstler-Klausen Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

II FRANZÖSISCHER II
COGNAC PRUNIER
VORNEHMSTE MARKE

Die
Mode-Form des vornehmen Herrn

»City«

Sehr distinguirt — Äusserst bequem

Emil Jacoby

Friedrichstr. 70.

• Herz-Ecke





Berlin, den 20. Januar 1912.

Lohuwabohu.

Gestern.

Sechster Dezember 1905: „Die Erbschaftsteuer trifft das mobile Kapital viel weniger scharf als das immobile. Der Besitzer von mobilem Kapital kann es viel leichter bei seinen Lebzeiten an die Erben übertragen als der Besitzer von Immobilien. Die Umgehung der Erbschaftsteuer durch Zuwendungen unter Lebenden läßt sich, ohne gehässige Eingriffe in die Privatverhältnisse, bei mobilem Kapital sehr schwer verhindern. Wer Erbe von mobilem Kapital ist, kann die Erbschaftsteuer leicht flüssig machen. Der Erbe von Immobilien wird, da neben den Grundstücken oft wenig, manchmal gar kein Barvermögen vorhanden ist, nicht selten Schulden aufzunehmen haben, um die Erbschaftsteuer bezahlen zu können. Wenn die Verbündeten Regierungen Ihnen trotzdem die Reichserbschaftsteuer vorschlagen, so geschieht es, weil sie diese Bedenken nicht für unüberwindlich halten.“ (Fürst Bülow im Reichstag.) Siebenter Dezember: „Hier handelt es sich nicht nur um materielle, sondern um viel höhere, um ideelle Interessen. Es entspricht nicht dem deutschen Familiensinn, daß die Erben einen Theil Dessen herausgeben sollen, was der Vater mit Mühe erworben hat. Auch die nothwendige Prägravation des ländlichen Besitzes kommt in Betracht. Vielsach müßte die Aufnahme einer neuen Hypothek die Zahlung der Erbschaftsteuer ermöglichen. Daraus ergäbe sich eine Disparität mit dem beweglichen Kapital. Die

Rückwirkung auf den bauerlichen Besitz weckt in mir die stärksten Bedenken. Die Sozialdemokraten würden freilich gern in diese Kerbe hauen.“ (Freiherr von Rheinbaben.) Am elften Mai spricht Herr Wiemer, ein Führer der Freisinnigen Volkspartei: „Auf Ehgatten und Deszendenten wollen wir die Besteuerung nicht ausgedehnt wissen. Das entspräche nicht der deutschen Rechtsauffassung von der Einheit des Familienvermögens.“ Im November 1908 verwirft die Nationalliberale Partei die Nachlasssteuer, die, „auf dem Lande die äußerste Erbitterung bewirken müsse.“ Herr Paasche sagt; und fügt hinzu: „Nicht nur der Familienstamm wird geschädigt, sondern es giebt im Volk eine unruhige Erregung, die mehr Schaden wird, als die Steuer je nützen kann.“ Der Plan zur Erbanfallsteuer war aus Süddeutschland gekommen, aus einem Bundesstaat, wo die großen Vermögen rar sind, nur wenige Rinder und Gatten also das Ererbte hoch zu versteuern hätten. Die preussischen Stimmführer und die Nationalliberalen, die den Plan für schädlich gehalten hatten, bekehren sich; die Konservativen bleiben zäh und steif. Kein Wunder: daß die Steuer den Grundbesitz härter als das bewegliche Vermögen treffen müsse, ist ja bis in die Reihen der Liberalen hinein zugegeben worden. Eben erst hat man, ohne viel Lärm, in Preußen die schwere Schullast auf sich genommen: und soll nun das Gatten- und Deszendenterbe versteuern? Nein. Nicht nur Knidersebstsucht sprach so: auch Männer vom Schlag Holsteins, der keine Frau, kein Kind und kein Vermögen hinterließ, brachte der Gedanke in helle Wuth; auch ihnen schien er eine Wurzel konservativen Rechtsempfindens zu lockern. Die Wuth wächst, da den Weigernden zugescrien wird: „Ihr lehnt die Erbanfallsteuer ja nur ab, weil sie die Steuerhinterziehung, die Euch Junkern liebe Gewohnheit ist, entschleiern müßte.“ Einzelne Abgeordnete, die nur mit liberalen Stimmen wiedergewählt werden könnten, splintern ab. Die Fraktion aber erklärt, sie müsse, nach Recht und Pflicht, die halbe Milliarde, die sie dem Reich gern bewilligen möchte, weigern, wenn ein Theil davon durch die Erbanfallsteuer aufgebracht werden solle.

Diese Erklärung nennt der nationalliberale Rechtsanwalt Ernst Bassermann einen „Fausischlag in das Gesicht der Verbündeten Regierungen“. Also eine unerlaubte Handlung; einen rohen Frevel, der die Rechtsordnung bricht und gesühnt werden muß.

Ist diese Auffassung richtig, dann haben die Verbündeten Regierungen seit dreißig Jahren sehr oft die Faust der Nationalliberalen gefühlt. Wozu, Herr Rechtsanwalt, brauchen wir ein Reichsparlament, wenn dessen Parteien Gesetzentwürfe, die ihnen mißfallen, nicht ablehnen dürfen? Müßten Sie, als Liberaler, sich nicht der Thatsache freuen, daß die Konservativen auch gegen Regierende den Muth fester Ueberzeugung haben? Selbst wenn diese Ueberzeugung Sie irrig dünkt? Dem Gewimmer des Lohgerbers, der ein schlecht behütetes Fell wegschwimmen sieht, antwortet kaum ein mitleidiges Lächeln. Die Aufgabe der Nationalliberalen war von nüchternen Blicken niemals zu verkennen. Herr Bassermann mußte Herrn Dr. Ernst von Heydebrand und der Lase aussuchen und ihm sagen: „Sie haben zwei Wünsche. Möchten die neuen Finanzgesetze nicht ohne das Centrum machen, das sonst vor seinen Wählern jede Verantwortlichkeit für die lästigen Steuern ablehnen kann, und das Erbe der Gatten und Kinder frei lassen. Beide Wünsche wollen wir erfüllen, wenn Sie uns ein Streckchen entgegenkommen und Ihren Leuten nicht erlauben, wieder gegen das bewegliche Kapital zu wüthen. Ueber vierhundertundsechzig Millionen sind wir einig; guter Wille wird den Rest leicht finden.“ Zu den Parteigenossen mußte er sprechen: „Die Geschichte wird nachgerade brenniglich. Wenn wir die Deszendentersteuer, für die unsere Großkapitalisten nicht sind und die in unserer Landtagsfraktion keine Mehrheit fände, nicht durchsetzen, ist für unsere Parteikasse gut. Daß die Konservativen sich in die Gemeinschaft mit dem Centrum zurücksehnen, ist sicher. Sollen wir draußen bleiben? Allein oder als Sozien des Freisinn's, der jetzt wieder, durch sein Zögern vor der Annahme der indirekten Steuern, zeigt, daß er zu ernsthafter Politik untauglich ist? Dann werden wir wehrlos, die Verbündeten Regierungen haben nur noch die Kirche, den Alderbau und die organisirte Arbeiterschaft zu fürchten, nur deren politischen Wünschen nachzufragen und Industrie und Großhandel, deren Interessen wir vertreten, werden auf Jahre hinaus die Badträger des Reiches. Unsere einzige Chance sehe ich darin, daß Heydebrand nicht auf Spahn, Spahn nicht auf Heydebrand angewiesen sein möchte. Beide wollen die Möglichkeit haben, mit uns zu marschiren, und werden sich, wenn wir im Steuerconcern bleiben, hüten, uns leichtfertig zu ärgern.“ Statt so zu sprechen,

so vorzusorgen, erklären die Nationalliberalen, daß sie ohne Deszendentenerbsteuer nicht einen Pfennig bewilligen. Ründen eine Dividendensteuer an, schlagen sie aber nicht vor und lehnen jede Bethheiligung an der Erbschaftsteuersuche ab. Kramen die alten, rostigen Schlagwörter aus der Kulturkampfzeit vor, zetern über Untreue und Reaktion und beschheimigen sich, daß des bösen Nachbarn teuflische Taktik sie ausgeschaltet habe. (Wie Goethes Regentin der Niederlande, die, weil ihr Kunkelhof leer bleibt, über Undankbarkeit und Unweisheit klagt, mit schrecklichen Aussichten in die Zukunft und mit dem Entschluß droht, nicht mehr mitzumachen.) Im Bezirk der Fraktion, wohinz den Kunz, Kunz den Hinz einen großen Politikus heißt, fehlt's nicht an Beifall. Doch die Regierenden und die Häupter des Großgewerbes merken wieder einmal, was von dieser Gruppe in Wintersturmzeit zu hoffen ist.

„Die Popularität einer Sache macht mich viel eher zweifelhaft und nöthigt mich, mein Gewissen noch einmal zu fragen: Ist sie auch wirklich vernünftig? Denn ich habe zu oft gefunden, daß man auf Affkamation stößt, wenn man auf unrichtigem Weg ist.“ So sprach Bismarck. „Hunderte von Zuschriften aus dem Lande beweisen, daß uns die Strömung und Stimmung nie so günstig war wie heute.“ So spricht Herr Bassermann; und nennt die Ablehnung der Erbanfallsteuer „das schärfste Mißtrauensvotum, das dem Kanzler erteilt werden konnte“. Eine Partei, die ihr Ablehnungsrecht ausübt, zeigt damit dem verantwortlichen Geschäftsführer noch kein Mißtrauen. Und wenn sie's thäte: wäre sie dafür unter allen Umständen zu tadeln? Wenn die Nationalliberale Fraktion die Freunde von gestern als vaterlandlose Räuber verschreien, sich selbst die Möglichkeit eines Kartells mit den Katholiken der Industriestädte verrammeln und den Kampf gegen Konservative, Bund der Landwirthe, Centrum, Kleinbürgerpartei, Sozialdemokratie wagen wollte, mochte sie's thun. Nur durfte sie nicht, um ihren Leuten den Ruhm des reineren Patriotismus und Idealismus zu sichern, den Geschäftsbericht färben. Die Steuerentwürfe der Verbündeten Regierungen hatten nirgends gefallen. Was im Lauf eines Jahres daraus wurde, ist, bis auf ein Fünftel, von den Nationalliberalen gebilligt worden. Die kannten die Konservative Partei nicht seit Sonntag, wußten, daß sie sich nicht, ihnen zu Liebe, ändern werde, hatten aus dem Munde des Freiherrn von Richt-

hofen-Damödorf im Reichstag früh genug ein unzweideutiges Warnwort („Die Ueberzeugung geht uns über jede Parteikonstellation“) gehört und seitdem mindestens keinen Grund, über Verrath zu zetern, weil eine Steuer abgelehnt wurde, die auch den Bülow, Rheinbaben, Rirdorf, Hehl, Oriola, Paasche und hundert Anderen nicht behagte. Ihr Rücktritt aus dem Steuerconcern, den nach ihnen natürlich auch die Freisinnigen und die Demokraten verlassen mußten, hatte drei Wirkungen. Das mobile Kapital konnte nun nach Herzenslust angezapft und die Versöhnung der Konservativen mit dem Centrum nicht länger aufgeschoben werden. (Viertes Kapitel der Wahlverwandtschaften: „Stelle Dir nur das Wasser, das Oel, das Quedsilber vor, so wirst Du eine Einigkeit, einen Zusammenhang ihrer Theile finden. Diese Einung verlassen sie nicht, außer durch Gewalt oder sonstige Bestimmung. Ist diese beseitigt, so treten sie gleich wieder zusammen. Ihr Verhältniß zu einander wird nach Verschiedenheit der Wesen verschieden sein. Bald werden sie sich als Freunde und alte Bekannte begegnen, die schnell zusammentreten, sich vereinigen, ohne an einander Etwas zu verändern, wie sich Wein mit Wasser vermischt. Dagegen werden Andere fremd neben einander verharren und selbst durch mechanisches Mischen und Reiben sich keineswegs verbinden; wie Oel und Wasser, zusammengerrüttelt, sich den Augenblick wieder auseinandersondert. Die meiste Aehnlichkeit mit diesen seelenlosen Wesen haben die Massen, die in der Welt sich einander gegenüberstellen, die Stände, die Berufsbestimmungen, der Adel und der Dritte Stand, der Soldat und der Civilist.“ Die Erinnerung an dieses Kapitel mußte von dem Bloßbluff abmahnen.) Dritte Wirkung: Der Kanzler wurde gedrängt, seine Entlassung zu erbitten. Nicht von Denen, die eine Steuer abgelehnt, sondern von Denen, die aus dieser Ablehnung eine Haupt- und Staatsaktion gemacht und die Arbeit eingestellt hatten. Ob einer Partei, der so Alles zerrann, die Stunde wirklich so hold war, wie Herr Baffermann wähnte? Uebersetzt es ins Privatgeschäftliche. Zwei Unternehmergruppen sind nach langer Verhandlung fast einig; als im letzten Viertel eine Differenz entsteht, schlagen die Schwächeren, statt durch kluge Nachgiebigkeit sich neue Vortheile und das Recht zur Kontrolle zu sichern, wüthend auf den Tisch und laufen davon. Trotzdem vor der Thür eine Gruppe wartet, die das Geschäft machen will. Die

Ausreißer mögen sich selbst als echte Erben paritätischer Tugend preisen. Jeder Geschäftskundige wird ihnen sagen, daß sie unklug gehandelt und die Interessen, deren Vertretung ihnen anvertraut war, vor dem Feind ohne Nothigung preisgegeben haben.

Statt einer Steuer, die dem mit knappem Barvermögen wirthschaftenden Landbesitzer besonders lästig wäre, die gestern auch von den Hütern der Freiheit verworfen wurde und die einen Theil der Reichsnahrungsfürsorge der Zukunft aufbürden müßte, schlagen die Vertreter des Landvolkes andere Steuern vor. Verbrechen? Eben so wenig wie die Wehr des Zeitungsvolkes gegen die Insektensteuer, der Empfänger von Kohlendividende gegen die Verstaatlichung des Bergbaues. Kommt der Vorschlag aus der Schnöden Sucht, sich selbst der Zahlungspflicht zu entziehen? Unsinn. Auch der Landmann, der Junker trinkt Bier, verbraucht Streichhölzer, muß, wenn er nicht ganz arm ist, die für Check, Aktien, Obligationen eingeführten Steuern mittragen. Die Konservativen haben beim Zucker und beim Spiritus der res publica Opfer gebracht und sind, mit der Immobilienumsatzsteuer, materiell mindestens nicht besser dran, als sie nach der Annahme der Erbanfallsteuer gewesen wären. Und darum Trennung und Todfeindschaft? Darum sind die Sozialen vom Donnerstag am Montag Räuber und Strolche geworden? Das Reich hat fürs Erste, was es braucht, kann im nächsten Nothfall aus der Erbschaftsteuer (die doch wohl nicht zu den heiligsten Gütern des Liberalismus gehört) größeren Ertrag ziehen; und die Weissagung, unter der Last der neuen Steuern werden wichtige Zweige der deutschen Wirthschaft verdorren, ist als Thorenspruch erwiesen. Doch die Nationalliberalen können sich mit den Konservativen auch über das preussische Wahlrecht nicht einigen. Trotzdem die Hauptsache, die geheime Stimmabgabe des Urwählers (die Jahrzehnte lang als das Ziel liberalen Trachtens galt), gesichert war. Welcher Grund zwang nun noch zu schroffer Ablehnung? Ungenügendes ließ sich als Uebergangsbestimmung hinnehmen. Wie lange hats denn in England gedauert, bis im Wahlrechtsbereich die behutsamste Modernisirung möglich wurde? Und wo hat, in der Praxis des Alltagslebens und im Ringen um öffentliches Recht, ein Vernünftiger, weil er nicht schon alles Gewünschte auf der Tenne sah, das Erlangbare verschmäht? Haben Konservative und Centrum nicht immer genommen, was just zu

haben war, und auch im Wahlrechtskrieg manche Lieblingforderung bestatet? Am Tag der Dritten Lesung hat Herr von Heydenbrand gesagt: „Wir wünschen eine Uebereinstimmung auf breiterer Grundlage und sind auch jetzt noch bereit, entgegenzukommen und alle Anträge, die Möglichen fordern, ernstlich zu prüfen.“ Unter solchen Umständen schließt sich nur eine Partei, die ihr Lebensinteresse aus dem Weg des Staatswillens drängt, von der Mitarbeit aus. Auf Bismarcks Weisung schrieb, vor dreißig Jahren, Christoph Tiedemann: „Will die Nationalliberale Partei an der Regierung faktischen Antheil nehmen, so muß sie sich bestreben, allen Interessen gerecht zu werden. Sie würde ganz unpolitisch handeln, wenn sie sich in einem an vormärzliche Zeiten erinnernden Schablonenliberalismus gefiele.“ Die Mahnung verhallte; und der geärgerte Kanzler sagte zu Hohenlohe: „Die Kerle sind so dumm, daß mit ihnen nichts anzufangen ist. Mit so unfähigen Politikern, mit solchen Kindern, die immer nur auf die Oeffentliche Meinung horchen, kann ich nichts machen.“ Wieder haben sie, seit dem Sommer 1909, nur auf die Oeffentliche Meinung gehorcht; wieder waren ihre Führer selig, wenn sie sich in Demokratenblättern gelobt sahen, und im Innersten gewiß, daß sie nach barscher Abkehr vom Rechten warm in der Volksgunst wohnen würden. Was daraus entstehen müsse, ist hier oft vorausgesagt worden. Schon im Jenz 1910. „Wie anders wäre der Nationalliberalen Partei, wenn sie im vorigen Sommer an den Reichssteuergesetzen mitgewirkt hätte (deren Unschädlichkeit jetzt doch erwiesen ist)! Will sie auf dem von süddeutschen Demokraten und von männernden Jünglingen empfohlenen Weg weiterstreiten, der noch nie auf das winzigste Gipfelchen geführt hat? Gilt der Applaus ihr mehr als die Wirkung? Fordert einen Platz im Ministerium. Nicht als Escarpinstreber: als Politiker, deren letztes Ziel immer sein muß, lange Empfohlenes, unter eigener Verantwortlichkeit, selbst auszuführen. Schafft Euch Macht; zwingt Blaue und Schwarze, Graue und Feuerrothe, sie anzuerkennen. Und sorgt dann, als in weisem Sinn konservative Industriepartei, für eine nützliche Organisation deutscher Staatswirthschaft. Da ist Eure Aufgabe. Wenn Ihr, heute noch, in den Sandweg der alten Fortschrittspartei zurückbiegt, bereitet Ihr nur den Interessenverbänden, die Euch schon gierig umlauern, den Sieg. Liberalismus? Wer das schön

flingende Fremdwort, daß fast alle Vokale der deutschen Sprache herbergt, nur recht verstünde! Von unzeitgemäß Liberalen hat, in einer hellen Stunde, Friedrich Wilhelm der Vierte gesagt: Sie füttern das Mondkalb, bis es ihnen über den Kopf wächst.*

Ward's groß? Alles wiederholt sich nur im Leben. Seit ein paar Jahren, rief Bismarck im Mai 1881 den Liberalen zu, werden in Ihren Blättern unsere Zustände in den düstersten Farben gemalt; hören die Leser täglich, die Reaktion jeder Art sei im Anzug. Könnte nicht Herr von Bethmann-Hollweg heute so reden? Nicht, wie der erste Kanzler zu Bennigsen, zu dem Rechtsanwalt Baffermann sprechen: „Zwischen den Herren, die Ihrer Führung folgen, und denen, die sich rechts an Sie schließen, scheint mir eine Verschmelzung eher möglich als mit den links von Ihnen Sitzenden, deren äußerster linker Flügel überhaupt im Ende gar nicht abzufehen ist“? „Wenn die Nationalliberale Fraktion die Anlehnung nach links fester nimmt, ist von ihrem rechten Flügel bis in die Sozialdemokratie hinein die Kontinuität der gegenseitigen Beziehungen nicht ausgeschlossen, sondern sie gehört dann zu meinen Befürchtungen für die Zukunft. Und deshalb möchte ich den Führer der Nationalliberalen in der vollen Herzlichkeit bitten: Laß nicht vom Linken Dich umgarnen!“ Diese Warnung würde, Wort vor Wort, jezt wieder passen. Denn wieder wird das Centrum als Reichsfeind und Hort der Reaktion verschrien und zu seiner Schwächung und Vechtung jedes erlangbare Mittel empfohlen. Im März 1901 fuhr Wilhelm der Zweite in die Alte Jakobstraße, um über den Zustand des erkrankten Centrumsführers ausführlichen Bericht zu hören; mußten Schloß- und Thorwachen vor dem Sarg, in dem Windthorst's Greifenleib ruhte, das Gewehr präsentiren und preußische Schulleute dem Trauerzug durchs Brandenburger Thor den Weg weisen, der sich sonst nur den souverainen Häusern Angehörigen öffnet; wurde von den Liberalsten der Liberalen, von Richters und Barths Mannen, Windthorst's Wirken als eines Reichsförderers gepriesen. Im Dezember 1906 rief Fürst Bülow, der für das Wachsthum der Centrumsmacht mehr gethan hatte als je vor ihm, jemals bis heute ein deutscher Minister, in persönlicher Fährniß zur Haß auf Schwarzwild. Verschmißte und dumme Demagogen haben ihm nachgeahmt und die deutsche Stimmung ist, auch in der Oberschicht, ungefähr wieder,

wie sie nach dem Zusammenbruch des Kirchenstaates war. Wer dagegen zu sprechen wagt, gilt als Dunkelmann oder Jesuitendiener. Ist die Borromaeus-Encyklika (die dem Centrum höchst unwillkommen war) so bedeutsam wie Syllabus und Unfehlbarkeitslehre? Mußte Kettlers Prophezeiung, in fernem Tagen werde man die große Bedeutung der Centrumsfraktion für Deutschlands Zukunft ganz klar erkennen, nicht Wahrheit werden, da die Liberalen noch einmal in ohnmächtigem Grimm thatlos der Reichsnoth zusahen? Glaubt ein Wacher, das Centrum, dessen Zustimmung die deutsche Flotte gebaut hat, trachte noch jezt nach der Zertrümmerung des Reiches und wolle dem Papst die Führung der Fürsten und Völker zurückerobern? Wird durch die Weitung des Glaubensspaltes Deutschland gestärkt oder geschwächt? Wenn der Geistlichkeit, in höflichster Ruhe, die bona temporalia entzogen und die Schulen gesperrt würden, könnte, nach einem Menschenalter stiller Arbeit, der letzte Rest des Römererbes vom deutschen Boden verschwinden. Neuer Kampf brächte noch largeren Ertrag als der alte; und nur Tröpfe bereiten dem Gegner den Sieg. Pius der Zehnte telephonirt, Automobile sausen durch die vatikanischen Gärten und über der Kuppel der Peterskirche schwebt, himmelhoch, an stillen Sommertagen ein Aeroplan. Ein Bißchen Geduld! Brüllender Spulglaube hat stets nur Memmen gezüchtet.

.. Der Rückblick war nöthig. Schon ist ringsum vergessen, wodurch der Bruch des Kartells vom Dezember 1906 und der zwischen den Bürgerfraktionen seitdem fortwuchernde Haß bewirkt ward. Die Konservativen wollten nicht, daß im Reich den Witwen und Waisen drückende Steuerlast auferlegt, in Preußen nicht der Wahlmann nur, sondern auch der Abzuordnende unter dem Schutzmantel des Geheimnisses erwählt werde. Im Juli 1909 hat Herr von Heydebrand gesagt: „Konservative und Liberale sind auf weiten Wegstrecken durch die Art ihrer Weltanschauung getrennt. Die Herren von der linken Seite wollten mit konservativer Hilfe eine liberale Aera heraufführen. Das hat die Welt noch nicht gesehen. Da machen wir nicht mit. Einem vom allgemeinen und gleichen Stimmrecht gewählten Parlament geben wir nicht eine Steuer, die es nach und nach so verschärfen kann, daß schließlich eine Expropriation des Besitzes daraus wird. Wir sind modern genug, um zu wissen, daß auch in Preußen ein Wahlgesetz nicht ewig wäh-

ren kann, sondern der ganzen politischen Entwicklung angepaßt werden muß. Und wir gönnen den Liberalen (die unter der Herrschaft dieses Wahlgesetzes übrigens einst die Mehrheit hatten) alle Aemter und Würden, für die sie taugen. Aber wir reden mit und werden auch einer so starken Regierung, wie wir sie wünschen, nicht unseren Standpunkt räumen. Grund zur Scheidung? Vielleicht. Zu Verruf und Behmung? Nein. Durch den tapferen Kampf gegen den verhängnisvollen Beschluß, dem unzufriedenen Reichsland ein von gleichem Stimmrecht zu wählendes Parlament zu gewähren, und durch den ersten Tadel einer Geschäftsführung, die Deutschlands internationale Politik ertraglos bleiben läßt, hat die Konservative Fraktion ihr Lebensrecht auch den im Denken und Wollen anders Determinierten wieder erwiesen. Seit den Flitterwochen nach der „Paarung“ ist sie gewiß nicht unmoderner geworden. Auch das Centrum steht heute nicht häßlicher aus als in den Jahren, da es dem in Hagen bedrängten Eugen Richter in den Reichstag half; seine sozialpolitische Leistung ist unübertroffen und von der Pflicht zur Wahrung deutschen Verfassungsrechtes ist es niemals gewichen. Nationalliberale und Fortschrittliche Volkspartei hat die Hoffnung geeint, die seit der Lytis der Reichssteuerschmerzen Verbündeten rasch aus der Volksgunst zu drängen und über den eroberten Bezirken die Fahne des Liberalismus zu hissen. Tag vor Tag wurde uns drum erzählt, die von Henkebrand bis zu Heim reichende Willenskette umschüre eine Schandspitze, die den nicht dem Grundherrschaft noch dem Priester unterthanen Bürger entrechteten, plündern, in die Hörigkeit der Feudalzeit zurückzwingen wolle. Ist sie nach rechter Tüncherkunst angeschwärzt, dann winst den Vinselführern ein einträgliches Wahlgeschäft. Wenn der Schimpf in qualmigen Schwaden übers Land hinzog, hieß es: Wartet nur; morgen leuchtet Euch des Sieges Sonne.

Heute.

Am zwölften Januartag war die Hauptwahl. Konservative, Centrum und Polen (die Mehrheit der Finanzreform) erlangten hunderteinunddreißig Mandate. Nationalliberale: vier. Die (aus der Fusion dreier Gruppen entstandene) Fortschrittliche Volkspartei hat nicht vermocht, im ganzen Deutschen Reich auch nur einen Sitz zu erringen. Das ist die lächerlichste Niederlage, die je

irgendwo einer Partei beschieden war. Denn nie und nirgendß hatte so lautes Posaunengeschmetter den Sieg angekündet. Der war schon ganz sicher; jedem Zweifel längst entrückt. Dämmerte uns nur erst des Wahltages Frühroth auf! Noch zwei Wochen; noch zwanzig Stunden. Dann ist Gerichtstag. Dann werden die Träger, die Räuber, Erpresser vom Zorn des ungeduldigen Volkes gestraft. Morsch ist die Grundmauer, die den Centrumsturm trägt. Die Konservativen ahnen, daß ihr letztes Stündlein geschlagen hat; wenn sie aus Haupt- und Stichwahl noch zwanzig Mandate heimbringen, mögen sie jauchzen. Wahrscheinlich findet ihre nächste Fraktion in einem Familienauto Platz. Gerichtet sind sie; das Urtheil ist nur noch zu vollstrecken. Sie wissenß; möchten ihr Gaunerleben noch ein Weilchen fristen und haben deshalb die Verzögerung der Wahl erwirkt. Hansabund und Bauernbund dringen überall siegreich vor und werden überall als Erlöser begrüßt. Fest die liberalen Leitartikel und Wählblätter der letzten Monate: auf hundert Seiten werbet Ihr viel Unergeßes finden. „Nie war uns die Strömung und Stimmung so günstig wie heute.“ Seit dreißig Monaten haben wirß gehört. Täglich. Und mit jedem Mond schien die Zuversicht zu wachsen. Große Summen waren zusammengebettelt, alle Prekserreserven zur Waffe einberufen worden. Wenn die Konservativen (die von Verbrechen zwar, doch nicht von Fehl frei geblieben waren) drei Duzend Siege verloren hätten, wärs begreiflich gewesen. Ihre Gegner sprachen zu der Wählermasse: „Wir schaffen Euch billigere Nahrung, geringere Steuerlast und einen Haufen neuer Rechte.“ Und die Bilanz? Die Nationalliberale Partei hat vier Mann durchgebracht; die Fortschrittliche Volkspartei nicht einen. Schuld der veralteten Wahlkreisabgrenzung? Die war doch schon bekannt, als proßige Siegesgewißheit ins Jubelhorn stieß. Die, glaubtet Ihr also, könne Euren Triumph nicht hindern. Nein: Schuld Eurer thörichten Taktik, Eurer widrigen Unwahrhaftigkeit.

Die zeigt sich jetzt wieder; und schändet die Namen der Parteien, denen die stärksten Intelligenzen des Reiches verlobt sind oder sein möchten. Statt Enttäuschung und Niederlage männlich zu bekennen, thun die liberalen Männer (die ihre sittliche und geistige Freiheit so oft plakatirt haben), als sei ein Sieg erfochten, der Gegner ins Herz getroffen, die Verheißung in Wirklichkeit

gewandelt worden. Keiner glaubt's. Jeder fühlt die Bedeutung der Thatsache, daß die Nationalliberale Partei, die 1874 hundertfünfzig, 1887 noch achtundneunzig Vertreter im Reichstag hatte, jetzt aus eigener Kraft nur vier künden zulassen vermag. Jeder lacht über die „Volkspartei“, der, vom Kurischen Haff bis an den Bodensee, das Volk nicht einen Mann, einen einzigen, abordnet und die, um ein Fähnlein ins Reichshaus zu bringen, von den gestrigen geschnittenen Feinden Hilfe ersuchen muß. Einerlei: über die Schwierigkeit der ersten Tage nach der Riesenschlappe kommt man leidlich hinweg; und inzwischen ist für den Troß neue Kurzweil gefunden. „Unsere Stimmenzahl hat sich vermehrt.“ Die mühte ins Ungeheure gewachsen sein, wenn Ihr wirklich die Pfadfinder moderner Entwicklung wäret; klug und nobel, muthig und ernst. Wenn Ihr seit fünfzig Jahren, in Preußen und im Reich, nicht alles Nützliche, Nothwendige, Starke, Schöpferische befehlet und verschrien hättet; Personen und Institutionen, von Roon und Bismarck bis zu Miquel und Posadowsky, von der Reorganisation des Preußenheeres bis zur Arbeiterversicherung, zum Zolltarif und Kolonialerwerb. Kaum einem der heute als zur Kräftigung Deutschlands unentbehrlich erkannten Gesetze habt Ihr zugestimmt; seid Jahrzehnte lang, nach Bismarcks Spottwort, die Partei des Hemmschuhs, nicht des Fortschritts, gewesen: und stellt Euch nun, als sei der letzte Schluß politischer Weisheit nur aus dem Buch Eurer Geschichte abzulesen. Keine Partei hat die Fehler zu so dicken Bündeln gehäuft; und keine maßt sich mit so plumpem Hochmuth das Magisterrecht an. Erzieht Euch endlich zu vernünftiger Einsicht. Preußen oder Reich, ungleiches oder gleiches Wahlrecht: Ihr bleibt machtlos. Trotzdem Ihr das bewegliche Kapital und die Presse habt und mindestens zweimal zwischen Morgen und Abend die Oeffentliche Meinung macht. Seid Ihr geschlagen worden oder gar nicht erst zum Schuß gekommen, so sucht Ihr die Schuld auf Andere abzuwälzen. Euer ist sie. War's denn nöthig, die alten Stümper und Krümper, Schwächer und Hezger wieder ins Erste Glied zu rücken? Jeden nach Applaus geilen Kaufmann, Professor, Bürgermeister, der auf einer Zufalls tribüne abgestandene Absurditäten noch einmal anrichtete, wie den weisesten Helden zu preisen, dessen Lippe unvergeßliche Lehre gekündet habe? War in all Eurem Geheiß und Geplärr ein Ton, der wache und reife Menschen begeistern

konnte? Draußen wird die Erde vertheilt, über China, Tibet, Persien, dem Balkan, Tripolitanien schwebt die Entscheidung, Deutschland ist einsam wie niemals seit der Stunde seiner Wiedergeburt und fühlt die Narbe unnötigen, ruhmlos überstandenen Kampfes auf seiner Haut brennen: und Ihr quakt noch immer von der Erbschaftsteuer, deren Steigerung nur Wichte nicht erschrecken, und zieht Junker und Pfaffen der niederträchtigsten Mißthat. Die knechten den armen Bürger, beuteln ihn aus, pferchen ihn in die Kirchenfron und zwingen ihn obendrein, das Reich, dem sie selbst nur Psefferlinge steuern, zu ernähren. Glaubt noch Einer? Priester sieht und spürt nur, wer sie sehen und spüren will; wer sie entbehren kann, braucht sich um sie nicht zu kümmern und lebt ungefähr, wie ihm beliebt. Ist die Geistesfreiheit gefährdet, weil irgendwo ein splinternacktes Mädel nicht vor Zahlungsfähigen hüpfen darf? Aehnelt, zwischen dem Admiralspalast und dem Palais de danse, die berliner Friedrichstadt dem Mittelfüß eines von Kaplänen beherrschten, mit Kutten verhängten Reiches? Und kann ein nicht völlig Blinder bezweifeln, daß die Junker, die Grundbesitzer (die nicht weniger, sondern oft mehr Steuer zahlen als die Städter) längst in die Defensive gedrängt sind? Jeder von Euch kennt heute ein Duzend tüchtiger Leute, die aus Industrie oder Handel Millionärseinkommen ziehen. Wo sind die Schaaren der Landwirthe, die es in einem Menschenalter so weit gebracht haben? Nur ein Tropf kann die Leistung verkennen, die deutscher Industrie und Technik, deutschem Handel gelungen ist; nur ein Befangener leugnen, daß dieser Leistung das Reich den sichersten Theil seiner Geltung auf dem Erdball verdankt. Doch nicht klüger wäre, nicht klareren Blickes Einer, der nicht einsähe, daß gerade das hastige Tempo deutscher Industrialisirung den Staat, der nicht verkümmern, verkränken und seinen Menschenhacht selbst verschütten will, gebieterisch zwingt, für die Erhaltung des Ackerbaues und der seit Jahrhunderten auf ihrer Scholle Sitzenden Alles zu thun, was seiner noch Kraft erreichbar ist. In jedem Land ähnlicher Entwicklung hat man erkannt, in Republiken und Monarchien; und überall ist eine Reaktion gegen die nur dem Städterbedürfniß hastig angepaßte Gesetzgebung fühlbar. Diese Rückfluth hat manche den Stadtgewerben nützliche Schanze und Mauer weggeschwemmt, manche dem Handel bequeme Fahr-

straße zerstört. Über man soll Erwachsenen nicht vorlügen, daß in unserem Reich der Industriekartelle und Großbanken der Grundbesitzer herrsche, den Bürger ausbeute und von jedem Milchnapf die Sahne abschöpfe. Mit so alberner Uebertreibung dient man der guten Sache des modernen Bürgerrechtes nicht. Macht man die Heimath nur in der Fremde verächtlich. Ist zwar ein Abonentenschwarm zu ködern, doch kein Wählerheer für die Dauer zu werben. Da war der Rechenfehler. Die Behauptung, daß wir nicht frei athmen, frei denken dürfen, daß der Forscher getnebelt, der Kaufmann geschunden, der Dichter kastriert werde, bringt Keinen ins Feuer. Weil Gesicht und Gehör sie als unwahr erweisen. Der Liberale kann gegen Konservative und Centrumsmänner fechten; muß sogar. Darf aber, wenn er Wirkung, nicht nur Beifall, erstrebt, Dreierlei nicht vergessen. Daß die Gegner Deutsche sind, die ein Deutscher nicht, wider besseres Wissen, als Betrüger, Wegelagerer, Schufte anprangern soll; daß der Versuch, vom wolkenlosen Nachthimmel die Sterne herunterzulügen, auch in Wahlzeiten mißlingen muß; und daß Stände, die Jahrhunderten trosten, nicht vom Hauch eines Mundes umzuwehen sind.

„Entgegen der leider in einigen Köpfen noch herrschenden Idee, daß die Reaktion im Reich von rechts drohe und Seite an Seite mit der Sozialdemokratie zu bekämpfen sei, liegt nach meiner festen Ueberzeugung die wahre Reaktion oder die wahre Gefahr der Reaktion bei der Sozialdemokratie. Nicht nur sind ihre kommunistischen Zukunftsträume kulturfeindlich, die Mittel zu ihrer Verwirklichung brutaler Zwang: Alles, was sich etwa irgendwo in Deutschland in reaktionärer Gesinnung findet, gewinnt Kraft und Recht durch die sozialistische Unterwühlung von Obrigkeit, Eigenthum, Religion und Vaterland. Auf den wildgewordenen Spießbürger und phrasentrunknen Gleichmacher Robespierre folgte der Degen Bonapartes; er mußte kommen, um das französische Volk von der Schreckensherrschaft der Jakobiner und Kommunisten zu befreien.“ Fürst Bülow, der, trotz dem Agrarier-tarif, nach seinem Abgang ins Martyrologium des Freisinnigen aufgenommen ward, hat diese Sätze geschrieben; sie stehen in der Urkunde, die, am letzten Tag des Jahres 1906, den Ehepakt zwischen Konservativen und Liberalen bezeugte. Damals hieß die Lösung: Für die Konservativen (deren Vernichtung seit Windes

Zeit das Ziel alles Trachtens gewesen war); keine Stimme den Sozialdemokraten. Seitdem ist dem deutschen Volke kein Recht, keine Freiheit gekürzt worden. Jetzt aber soll die Stichwahlprole lauten: Für die Sozialdemokraten; keine Stimme den Konservativen. Wenns nach den vom vierten Kanzler verhöhten Wirtköpfen geht. Die haben die Fraktionen der Heydebrand und Hertling, Hahn und Erzberger lange schon als eine Räuberbande, die Mannschaft des Herrn Bebel als eine Schaargescheiter Patrioten dem Leserauge vorgeführt; und nennen nun Jeden, der nicht für ein Bündniß mit der Sozialdemokratie eintritt, Rindvieh oder Verräther. Die Röthesten haben vierundsechzig Sitze erobert; nicht mehr, als zu erwarten war (und im Dezember hier vorausgesagt wurde). „Wenn wir aus der Stichwahl hundertfünfunddreißig Mandate heimbringen, dann haben wir die Mehrheit und gehen einer liberalen Aera entgegen.“ Wir: die von Bassermann bis zu Stadthagen reichende Koalition. Die soll der Reichspolitik dann die Richtung weisen. Könnte sie? Auch dieser Dreibund müßte sich vor jeder wichtigen Frage lodern. Prüft, wie oft in den vier Jahrzehnten der Reichsgeschichte Liberale mit Konservativen und Katholiken, wie oft mit Sozialdemokraten gestimmt haben. Krieg und Friede, Heer und Flotte, Zoll und Steuer, Diplomatie und Verwaltung, Fabrikrecht und Strikpflicht: auf keinem Hauptgebiet staatlichen Wirkens könnte das Wollen sich einen. Thut nichts; man schreit: „Wenn wir ernstlich wollen, haben wir übermorgen die Mehrheit; so gut steht unsere Sache. Glaubet nur; und schickt schnell neues Geld: denn der ungeheure Kampf, aus dem wir, zwei Fraktionen und zwei Wahlkriegervereine, insgesammt vier Mann gerettet haben und mit dessen Ertrag wir deshalb höchst zufrieden sind, hat sämtliche Kassen geleert. Natürlich; doch selten hat ein Millionenaufwand so reichen Zins getragen.“ Wenn Deutschland in behaglicher Lage wäre, dürfte man wünschen, die von Knabenhirnen erträumte Majorität (zu der ja nur noch hundertfünfunddreißig Mandate fehlen) an der Arbeit zu sehen. Aber wir exerziren vor Feindesbliden und haben zu Fastnachtswänken keine Muße. Daß Liberale sich einer Partei anbieten, anbieten, die ihnen stets zornigen Haß oder höhnische Verachtung gezeigt hat, daß sie, um über ihre Niederlage hinwegzutäuschen, thun, als seien die Sozialistenstimmen, die in acht von

zehn Fällen doch gegen ihre abgegeben wurden, den von ihnen erlangten zuzuzählen, mag, wenn der Lärm vershallt ist, die Jury der ihren Verbänden Angehörigen richten. Fühlt eine Fraktion sich hinter dem Zettelhaufen ohnmächtig und möchte, statt den Konkurs anzumelden, zum Hängsel oder Wurmfortsatz der Sozialdemokratie werden: ihr Wille geschehe. Sie scheidet sich selbst dann aus der Hoffnung des Reiches. Das braucht eine liberale Partei, die nicht wähnt, Landwirthe, Handwerker und politisch organisirte Katholiken mit Papiertrompeten wegblasen zu können; die nichts Unkluges, nichts unflug erstrebt, dem nationalen Bedürfnis ein hohes Ziel weist und mit der Kraft des ruhigen Würde Gewöhnten die im Besitzrecht Gealterten, die einst Preußens Größe schufen, erkennen lehrt, daß auch der Lebenswunsch Derer erfüllt werden muß, deren Hirne und Hände dem Deutschen Reich aus der Armuth in Wohlstand halfen. Diese liberale Partei wird in verständigem Sinnkonservativ sein; niemals vor einem rothen Lord-Protector, der sie feile Memmen schalt, um Gnade winseln; aus eigenem Vermögen sich das Recht zur Mitregirung erwerben.

Noch ist das Land, auf dem sie säen und ernten soll, wüst und leer. Unter der Herrschaft des für Alle gleichen Kreiswahlrechtes ist's schwer zu bestellen. Wir sind nicht unfreier als die Republikaner der Vereinigten Staaten und erniedern uns in würdelose Dummheit, wenn wir den Irrwahn nähren, Deutschlands Bürgerthum schmachte in einem von Junkern und Pfaffen bewachten Staatskäfig. Aber wir sind nicht unseres Schicksals Bereiter und haben nicht die Führerauslese, die den Fähigsten auf die Reichshöhe hebt. Wehrlos, machtlos der Gefährdung seines Werkes zuschauen: Das will der Deutsche nicht länger; will mit dem Atomgewicht seines Stimmzettels zur Wahl der Geschäftsleiter mitwirken. Geht's auch dann nicht besser, so ist er mitschuldig odervon der Mehrheit seiner Volksgenossen überstimmt worden; darf also irdische Gewalt nicht anklagen. Muß der Kaiser sich gegen solches Verlangen sträuben? Muß nicht gerade ihm sich das rückwärts schauende Auge trüben? Als er auf den Thron stieg, waren die Westmächte in leisem, Britannien und Rußland in lautem Hader und im Reichstag saßen elf Sozialdemokraten. Jetzt werdens wohl mindestens neunzig; der Hader ist ringsum holder Eintracht gewichen und aller Haß wider das Reich Wilhelms verbündet.

Das Geheimniß der großen Zahl.

Vor meinem Fenster dehnt sich eine dreißig Meter breite Straße in der Ost-West-Richtung. Und gerade gegenüber ist in der Häuserreihe eine Lücke, die den Blick nach Norden freigiebt. Ueberstreite ich die Straße, so bewege ich mich auf dem berliner Meridian und unternehme den Beginn einer Nordpolarreise: auf dem jenseitigen Trottoir bin ich dem Nordpol der Erde näher als zuvor auf dem diesseitigen.

Man wird diese Annäherung als verschwindend klein bezeichnen; und im Verhältniß zu irdischen Reisedimensionen bleibt sie wirklich unter der Schwelle der Merkbareit. Sie wächst aber in einer anderen Betrachtung. Denn mit dem selben Wege habe ich mich auch dem Polarstern genähert; und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Grad der ersten Annäherung, der an den Erdpol, um viele, viele millionenmal, stärker ausfällt als der zweite. Fasse ich also bei meinem kurzen Marsch quer über die Straße dieses Verhältniß ins Auge, bin ich mir der Relativität dieser Differenzen bewußt, so kann ich sagen: Nach der Ueberwindung der Straßenbreite bin ich dem Nordpol beträchtlich näher gerückt. Und mit einiger Phantasie dürfte ich im nämlichen Gedankenzug hinzufügen: Wenn jetzt zufällig ein Nordlicht erstrahlt, so kann ich es besser drüben als hüben beobachten. Ich bin dem Licht wesentlich näher gekommen. Aehnlich sind die Wege überhaupt, die wir mit dem Fernblick auf ein Licht oder eine Erkenntniß beschreiten. Wer unausgesetzt die Kürze des Schrittes mit der Weite des Zieles in Vergleich stellt, muß der Resignation anheimfallen. Den aber, der diese Relativität der Differenzen zeitweilig im Bewußtsein spürt, mag die Eigenbewegung selbst mit Zuversicht stärken; sogar mit der großen Dosis von Zuversicht, die man zu einem Flug ins Ganzgroße, Unmeßbare, Unendliche nöthig hat. Und zu einer solchen Exkursion wollen wir uns nun rüsten. Sie soll uns auf gewissen Umwegen einem Räthsel näher führen, das wir zwar nicht ergründen und lösen werden, das uns aber wenigstens in seiner Fragestellung etwas verjöhnlicher anblicken soll als das Grundproblem in seiner grausamen Urgestalt.

*

Was immer menschlichen Geist bewegt hat und aus ihm entsproß, findet seinen realen Ausdruck in Büchern. Und so gelte uns das Buch als die Darstellung alles Denkens, Empfindens, Könnens und Wissens. Sehen wir die Zahl seiner typographischen Stellen, hoch gegriffen, mit einer Million fest, so ergeben alle erdenklichen

Permutationen und Variationen innerhalb dieser typographischen Anordnung sämtliche Bücher, die jemals geschrieben und gedruckt wurden, und dazu noch sämtliche, die in aller Zukunft gedruckt werden können. Voraussetzung bleibt nur, daß keine Permutation übergangen werde und daß sich keine wiederhole. Denken wir uns dieses praktisch unmögliche, theoretisch aber leicht faßbare Verfahren restlos durchgeführt, so erhalten wir lauter Bücher, die sich irgendworin unterscheiden, und wäre es auch nur in einem Buchstaben, einer Interpunktion, einem Spatium. Zugleich aber erkennen wir, daß die so gewonnene Bibliothek absolut lückenlos sein muß, daß kein Buch, einerlei, welches Inhalts, in ihr fehlen kann. Denn die Summe sämtlicher Unterscheidungen in der Vielfältigkeit aller typographischen Anordnungen ergibt eben den Maßstab aller jemals möglichen Bücher.

Man könnte also auf mechanischem Weg, ohne auf eine Ueberlieferung oder Vorahnung angewiesen zu sein, die gesammte vorhandene und zukünftige Literatur herstellen. Der Druckauftrag freilich würde zu erheblichen Umständen führen. Aber sein Umfang läßt sich ganz genau berechnen: er beläuft sich, wenn wir mit hundert verschiedenen Drucktypen rechnen, auf eine Sammlung von Büchern, deren Anzahl Zehn zur zweimillionsten Potenz beträgt. Ist innerhalb dieser Reihe nur das Eine garantirt, daß jedes Buch einer bestimmten, nie mehrfach auftretenden Ausfüllung der Möglichkeiten entspricht, so hat die übernehmende Firma das Problem gelöst. Die fertige Lieferung enthält das „Universalbuch“ wie es Kurd Laßwitz genannt hat, das Buch der Bücher, den Inbegriff und die Summe alles Druckbaren. Dieses Universalbuch entspricht, mathematisch gesehen, keiner Unendlichkeit, sondern stellt zunächst eine scharf umschriebene Endlichkeit vor. Ordnet man die Exemplare neben einander, so erstrecken sich die Bücherrücken nicht bis in infinitum, sondern irgendwo in weiter Ferne ist Schluß. Wie lange würde man wohl wandern müssen, um die Reihe abzusprechen? Ein Fußgänger würde es nicht erleben; eben so aussichtslos wäre der Plan, die Strecke im Schnellzug zu bewältigen. Auch das Tempo einer Kanonenkugel erweist sich der Aufgabe gegenüber als ganz unzulänglich; bleibt also nur der Lichtstrahl, der in seiner Leistung von dreihunderttausend Kilometern in der Sekunde mit der Fahrt längs jener Bücherrücken in irgendwelcher Zeit fertig werden könnte. Aber auch die Lichtsekunde, die Lichtminute und die Lichtstunde erscheinen hier noch als völlig unbrauchbare Rechnungsgrößen. Und

immer noch eine völlig unaussprechbare, lediglich als Potenzaus-

druck angebbare Zahl, die zu üblicher Niederschrift ein Notizblatt von ungefähr zehn Kilometern Länge beansprucht.

Wird dieses Buch der Bücher nicht als Reihe aufgestellt, sondern geschichtet und verpackt, so würde ein Hohlraum vom Durchmesser der gesamten sichtbaren Fixsternwelt nicht ausreichen, um auch nur einen nennenswerthen Bruchtheil unseres Bücherschatzes aufzunehmen. Wie wir es auch anstellen: wir gelangen sofort an das Unvorstellbare, Unausprechbare, während der Rechner darauf beharrt, die Zahl der Bücher ganz präzise als $10^{2000000}$ anzugeben, nicht auf eins mehr oder weniger; eine begrenzte Zahl, die seiner Ansicht nach mit dem Unendlichkeitwerth nichts zu schaffen hat.

An diesem Punkt meldet sich unsere Opposition. Denn der begriffliche Inhalt dieses der Zahl nach noch endlichen Universalwerthes ist für menschliches Denken nicht mehr nur unermesslich, sondern schlechtweg unendlich.

Daß es alle vorhandene Literatur einschließt, von den babylonischen Urschriften bis zum lehterschienenen Volkskalender, daß es die Mias, die Veden, alle Dramen und Logarithmentafeln, alle existirenden Romane und Kochbücher, alles bereits für Schrift und Druck Gedachte als Spezialfälle irgendwo darbietet, würde für diese Anschauung noch nicht genügen. All Das bedeutet nur einen Tropfen im Ozean unseres vorgestellten Druckwerkes. Denn dieses erschöpft zugleich Sinn und Inhalt aller überhaupt möglichen Literatur, bis in die unendliche Zukunft gerechnet, sämtliche Sinnigkeiten und Unsinnigkeiten, die überhaupt in Druckschrift fixirbar sind, und keines Menschen Gehirn wird auch nur einen Augenblick zögern, dieser Summe die Qualität des Unendlichen zuzuerkennen. Anders ausgedrückt: an den Intellekt tritt hier die Forderung, über sich hinauszudenken, in unvereinbarem Zwiespalt zu der mathematischen Anschauungsweise, die ihm Vergleichen durchaus nicht zumuthet, sondern ihm mit dem präzisen Potenzausdruck $10^{2000000}$ eine klar umschriebene Endlichkeit vorspiegelt.

Sollte aber noch der geringste Zweifel darüber obwalten, daß hier ein grober logischer Fehler wirthschaftet, so wird die nachfolgende Ueberlegung ihn in aller Schärfe bloßstellen. Nicht nur alles begrifflich Ausdenkbare ist der Niederschrift in gewöhnlichen Drucktypen fähig, sondern auch alles künstlerisch Empfundene. Für die musikalische Komposition, zum Beispiel, bedeutet die Note nur ein sehr bequemes, aber nicht das ausschließliche Vermittlungssymbol. Die Note läßt sich vielmehr in ihrer Höhe, Dauer, Anordnung und Beziehung mit Worten beschreiben, höchst umständlich allerdings, aber doch eindeutig. Und da unser Buch der Bücher sämt-

liche Wortkomplikationen erschöpft, so wird sich in irgendeinem Bande eine Kombination vorfinden, die irgendeiner bestimmten Komposition entspricht. Das heißt also: in allen Bänden müssen alle Tonstücke vorkommen, die bereits komponirt sind, und sämtliche in aller Zukunft möglichen; daß absolute, restlos aufgearbeitete Integral der Musik; in Bänden, getrennt durch Siriusweiten von anderen, welche die Weltgeschichte für alle Individuen beschreiben, den gesammten Zeitungsinhalt bis zum Welterlöschten umfassen, von jedem Ameisenkrieg strategisch genaue Kunde geben und jede fernste, feinste Verfaßung aller überhaupt jemals möglichen Wissenschaft, Technik, jeder Wirklichkeit, jeder traumhaften Unmöglichkeit, jeder Mittheilbarkeit überhaupt auf Blättern verewigen; auf endlichen Blättern, mathematisch genommen, auf unendlichen, in reiner Anschauung betrachtet, die mit aller Macht die Vorstellung einer begrenzten Kunst, Wissenschaft, Historie abwehrt und sich mit letzter Anstrengung aus der Umklammerung einer bestimmten Grenze losreißen muß.

Wer hat nun Recht? Der Rechner mit seinem genauen Potenzausdruck oder die Anschauung, die im Zug der schweifenden Phantasie keine Grenze anerkennt? Diese Frage findet keine Antwort, da sie in eine transszendente Unterfuchung mit einem untransszendenten, diesseitigen Begriff dreinfährt. Wir müssen von der Naivetät loskommen, in jenem Grenzgebiet des Denkens Etwas wie ein Recht oder Unrecht zu etabliren. Es handelt sich auch nicht darum, diese Scheidelinie zu ziehen, sondern vielmehr um einen praktikabeln Ausweg aus der philosophischen Angst, in die uns jener offenkundige Zwiespalt hineingeheht hat. Und so flüchten wir denn aus dem Zwang zweier unmöglichen Komponenten in die Resultante, die zwar dorerst auch nicht tröstlicher und einleuchtender erscheint, aber doch einen vorläufigen Ruhepunkt bietet; wir wollen nämlich sagen: Für menschliche Denkart greift der hochgegriffene mathematische Potenzausdruck über die Endlichkeit hinaus. Zehn zur zweihundertsten Potenz ist nicht nur sehr groß, sondern ohne Weiteres unendlich. Und wiederum kann der Begriff Unendlich fehlerlos durch die sehr große Zahl nicht nur charakterisirt, sondern ersetzt werden. Vertauschen wir beide Begriffe nach Willkür, so begehen wir keine Ungenauigkeit, sondern wir beseitigen im Gegentheil einen Denkfehler, der uns zu einem den Intellekt vergewaltigenden Sprung zwingen will.

Diese Lehre ist waghalsig und gleicht dem draufgängerischen Hieb, mit dem der Gordische Knoten nicht gelöst, sondern zerpalten wurde. Aber auf diesem Grenzgebiet findet die Feinmechanik des

langsamem Ausdröseln keine Arbeitsstätte. Wo zwei Unmöglichkeiten aufeinanderstoßen, bleibt nichts übrig als ein radikaler Akt, der, so unverantwortlich er auch auf den ersten Anblick erscheinen mag, doch in seinen Denkfolgen sich als der wahre Samariter für das gequälte Gehirn erweisen wird.

Solche Quälerei kann schon da auftreten, wo wir einen einfachen Satz der Schullogik bis in seine Wurzeln verfolgen. Alle Menschen sind sterblich; Cajus ist ein Mensch: also muß Cajus sterben. Es ist nicht eine Vermuthung, sondern eine Gewißheit, die den Cajus als Einen unter Allen zum Tode verurtheilt, und die Wahrscheinlichkeit hierfür wird nicht durch die große Zahl, sondern durch das Unendlich ausgedrückt; wenn wir dem Obersatz die axiomatische Wahrheit zuerkennen. Thatsächlich giebt aber der Obersatz nicht eine *Vérité éternelle* im Sinn Leibnizens, sondern höchstens eine *Vérité de fait*; das Ergebniß einer langen Erfahrung, die bisher durch keinen Gegenbeweis gestört wurde. In zweihundert Generationen und bei einer Menschenzahl, die in die Milliarden anschwoll, aber noch unter der Billion zurückblieb, ist ein Gegenfall nicht bekannt geworden. Wir begeben uns also in einen Wahrscheinlichkeitsbeweis, wenn wir aus dieser zwar großen, aber begrenzten Anzahl den Schluß auf einen noch nicht bis zu Ende beobachteten Lebenden gestalten. Die biologische Nothwendigkeit des Sterbens hat mit diesem Syllogismus nichts zu thun, denn sie ist ja erst aus der langen Erfahrungreihe entfloßen, also selbst ein von einer gewissen Wahrscheinlichkeit abhängiger Schluß des statistischen Obersatzes. Mathematisch korrekt müßte demnach das Schulbeispiel lauten: Alle bisher ermittelten Menschenchicksale haben mit dem Tod geendet; Cajus ist ein Mensch, folglich besteht eine große, in Milliarden ausdrückbare Wahrscheinlichkeit für seine Mortalität*). Wenn wir diese klarere und wahrere Fassung zu Gunsten der absoluten Gewißheit ablehnen, daß Cajus sterben muß, so verrathen wir hierdurch, daß über die scheinbar unüberbrückbare Kluft in unserer Erkenntniß zwischen dem als endlich Feststehenden und dem als unendlich Geforderten doch ein geheimer Weg existirt; ein Schleichweg, der sich der mathematischen Kontrolle und Bestätigung entzieht. Durch welche Windungen dieser Weg führt, wissen wir nicht. Aber was der Intellekt will, wenn er sich des Weges bedient: Das steht nun fest. Er will hinüber, hinüber um jeden Preis, selbst um den der mathematischen Rich-

*) Der mathematische Ausdruck würde lauten: $\frac{n}{n+1}$, worin n die Anzahl aller bisher gestorbenen Menschen bedeutet.

tigkeit. Und so urtheilt er für den Spezialfall der Menschensterblichkeit: ich erreiche den wirklichen Unendlichkeitwerth mit einer begrenzten Zahl, die unter der Billion liegt. Es gibt hier keinen in Ziffern zu beglaubigenden Rest. Nicht nur die in den Erfahrungsbereich eingeschlossenen Menschen müssen sterben, sondern alle. Und der einzig nachweisbare Fehler liegt lediglich bei Dem, der sich auf einen Unterschied zwischen einer solchen *Vérité de fait* und einer *Vérité éternelle* versteift. Mit der großen Zahl erreiche ich eine ewige Wahrheit.

Wir können sogar in die Lage gerathen, das Vertauschungsrecht und die Vertauschungsgrenze in Regionen anzunehmen, die wir in der Praxis des Lebens gar nicht als immens anzusehen geneigt sind. Wer hunderttausend Mark im Besitz hat, wird sich mit seinen zehn Millionen Pfennigen ganz gewiß noch nicht zu den enorm Reichen zählen. Wer sich aber auf eine zehnmillionenfache Erfahrung beruft, lebt im Unendlichen und wird die daraus gezogene Wahrscheinlichkeit so sicher als die absolute Gewißheit ansprechen, daß er den Zweifel daran als hellen Wahnsinn erklärt. Die von Helmholtz erwähnte Erwartung, daß es in den nächsten vierundzwanzig Stunden in Berlin einmal Nacht und einmal Tag werden wird, stützt sich auf ein viel engeres Gebiet von Beobachtungen, als es die allgemeinen Prinzipien der Mechanik thun. Und doch konnten diese allgemeinen Prinzipien der Mechanik (durch das Relativitätsprinzip) erschüttert werden, während sich an die Erwartung des Tag- und Nachtwechsels ein Bedenken niemals heranwagen darf. Hier liegt die Beobachtungsreihe sehr tief, kaum bei der dritten Million; wir müssen schon weit über Adams Zeit zurückgehen, um selbst bei dieser geringen Zahl zu landen. Aber wenn wir auch nur über die Erfahrung von dreißig Menschenaltern verfügten, die den Tag- und Nachtwechsel höchstens vierhunderttausendmal lückenlos beglaubigten, so hätten wir schon längst den Evidenzpunkt gewonnen, unabhängig von aller astrophysikalischen Theorie, die ja in dieser Schlußkette nicht als Grund, sondern als Folge auftritt. Während wir also in der Betrachtung des Universalbuchs zu unaussprechlichen Ziffern, beim sterblichen Gaius immer noch hoch in die Milliarden hinaufklettern mußten, erhalten wir hier die Vertauschungsgrenze schon in einer sehr bescheidenen, um die Million herumpendelnden Zone; eine trillionenfache, eine unendliche Erfahrung würde unsere Erwartung nicht steigern. Mit der Gewißheit, daß es in den nächsten vierundzwanzig Stunden Tag und Nacht werden muß, erhebt der Verstand für diesen Spezialfall eine Zahl von höchstens sieben Ziffern zu einem Unendlichkeitwerth.

Die Kluft zwischen den beiden polaren Vorstellungen Endlich und Unendlich, von denen die eine niemals genügt, die andere niemals durchzudenken ist, zeigt ihre Schrecken vielleicht nur in der Tiefe, nicht in der Breite. Wenn sich der Verstand zum Wagensprung entschließt (und Das thut er immer, sobald er nur einen Moment von der streng mathematischen Anschauung loskommt): was geht ihn da die Tiefe an? Wie könnte es die Sicherheit seines Sprunges beeinträchtigen, daß ganz unten in unerkennter Versenkung ein Monstrum haust, das die scholastische Rechnung mit Eins dividirt durch Null bezeichnet? Nur die Breite ermißt er; und mit untrüglicher Gewißheit traut er sich zu, das andere Ufer zu erspringen. Diese Gewißheit, unzählige Male gewonnen und zu einer neuen Erkenntniß organisirt, wird nichts Anderes bedeuten als: Der Begriff des Unendlichen ist eine täuschende Zwangsvorstellung; nie lebt im Wirklichkeitsdenken etwas Höheres, Transszendenteres als die große Zahl. Und diese große Zahl, abgestuft nach den Bedürfnissen des Falles, tritt mit sämtlichen Wirkungen des Unendlichkeiwerthes auf, ist das souveraine Unendlich für den gegebenen Denkfakt.



Ich glaube nicht, daß die zu Grunde liegende Antinomie jemals zu überwinden sein wird. Aber ihre Schroffheit kann gemildert werden, wenn man sich gewöhnt, ein Neutralgebiet anzuerkennen, worin das Unermeßliche, Unbegrenzte und Unendliche einander durchdringen; mit dem Vorbehalt, daß das Unermeßliche arithmetisch begrenzt sein kann. Hier kommt es nicht darauf an, daß man zählt, sondern, wie man zählt. Der arithmetische Ausdruck für eine hohe Potenzgröße, für eine Reihe, ergiebt zunächst noch keinen klaren Begriff, stellt vielmehr nur die kiffirte Abkürzung für ein Postulat vor. Es wird gefordert, eine Rechnung auszuführen, die im grauen Nebel des ungeheuer Großen, vielleicht Unendlichen, jedenfalls nicht mehr Vorstellbaren ausläuft. Aber das Vorstellbare wechselt nach der Natur des Falles; und hier kann es sich ereignen, daß die arithmetische Diktatur als eine unerträgliche Tyrannei empfunden wird.

Betrachten wir einmal die unendliche Reihe $\frac{1}{2} + \frac{1}{3} + \frac{1}{4} + \frac{1}{5} \dots$, die, wie man sich wohl ausdrücken darf, schwach divergent sein muß. Sie erreicht als Summe den Unendlichkeiwerth, wenn auch in einem sehr langen Tempo. Denn wenn wir sie in Gruppen von 2, 4, 8, 16 usw. Gliedern abtheilen, so erkennen wir leicht, daß jede einzelne Gruppe, angefangen von $(\frac{1}{2} + \frac{1}{4})$ größer ausfällt als $\frac{1}{2}$; und da kein Grund vorliegt, mit dieser Einteilung jemals auf-

zuhören, so bleibt allerdings nichts übrig als: das Ergebniß dieser Reihe für unendlich groß auszugeben.

Dieser Zweifelloßigkeit gegenüber regt sich aber im Untergrund unseres Bewußtseins ein Widerstand, wenn wir uns vorstellen, welche Operation auszuführen wäre, um auch nur eine sehr kleine Zahl von positivem Werth zu erreichen. Gesezt, ich hätte mir vorgenommen, diese Reihe bis zu dem ganz bescheidenen Summenergebniß von 64 hinzuschreiben, so geriethe ich damit schon ins Unbegrenzte, jenseits von jeder Möglichkeit und Vorstellbarkeit. Die Reihe würde nämlich, eng geschrieben, einen Papierstreifen von 100 Billionen Kilometern erfordern, einen Streifen, mit dem man das ganze Sonnensystem bis zur Neptunferne etwa siebentaufendmal einwickeln könnte.

Wir erleben also eine Spaltung des Denkens. Der arithmetisch höherstehende Theil von dem Vorwahrheitsbewußtsein, der praktisch erkennende erklärt jene Reihe für minderwerthig und in sehr engen Grenzen eingespannt. Ihrer Tendenz, sich auch nur über ein höchst dürftiges Mittelmaß auszuwachsen, steht eine unbefieglige Trägheit entgegen. Statt irgendwie erkennbar zur Höhe aufzuklimmen, schleicht sie in einer bis zum Erwürgen gepreßten Spirale um den Berg; und ihr Versprechen, die Unendlichkeitspitze zu gewinnen, erscheint, bürgerlich gesprochen, als eine Plunkerei. Wenn ein Gelähmter uns ansagen wollte, er werde von der Erde zum Mond springen, so wäre die Wahrscheinlichkeit der Erfüllung noch größer als die Aussicht dieser Reihe auf wirkliche Divergenz.

Der selbe Rechner, der die Reihe so hoch einschätzt, behauptet daneben, daß der einfache Ausdruck 9^9 , in Worten neun hoch [neun zur neunten Potenz] nur eine sehr große Zahl, aber beileibe keine Unendlichkeit darstellt. Und hier klappt der Widerspruch sperrangelweit. Denn dieser Ausdruck schnellst sofort steil an und verliert sich in einer fabelhaften Beschleunigung, mit einer wahren Zahlenorgie ins Immense. Allerdings kennt der mit Logarithmentafeln arbeitende Mathematiker das Resultat. In dekadischem Maß aufschreiben kann er es nicht und jedes Sprachmittel versagt, wenn er es nennen will. Aber er weiß, daß es aus 369 Millionen und 690 000 Ziffern besteht und daß die hingeschriebene Zahl ungefähr von Berlin bis zum Nordkap reichen würde. Und diese Zahlengröße nimmt er für eine Endlichkeit, weil seine Unendlichkeit anders definiert ist. Ihn darf es nicht anfechten, daß die Anzahl der Wasserstoffatome im Atlantischen Ozean eine Null ist gegen den Werth dieser Potenzgröße, eben so wenig wie ihn berührt, daß jene Bruchreihe, millionenfach über die Siriusweite verlängert, noch keine dreistellige

Zahl, noch nicht den einzigen Werth der ersten Hundert erreicht. Er vergleicht nicht das Phlegma der Reihe mit dem explosiven Temperament der Potenz, er zieht sich auf die Definition zurück und beharrt dabei, den Reihenwerth als unendlich, den Potenzwerth als endlich auszurufen; in völligem Widerspruch mit Allem, was wir aus der Erfahrung, aus der Zählübung, aus natürlicher Größenvorstellung in uns ausbieten können und ausbieten müssen, wenn wir das sehr Große nicht bloß formelhast umschreiben, sondern in irgendwelcher Anschaulichkeit erfassen wollen. Und dieser Widerspruch läßt sich nicht einfach mit den Verdikten Wahr und Falsch aus der Welt schaffen. Auf dem Grund dieser Definition lauert vielmehr eine arithmetische Schulfuchsjerei; ein zugleich Okkultes und Pedantisches. Wie der Anspruch auf kirchliche Unfehlbarkeit nicht mit dogmatischen Mitteln bekämpft werden kann, so der auf mathematische Unfehlbarkeit nicht mit rechnerischen. Hier scheiden sich unerbittlich zwei Logiken, wie sie sich im Traumland, im Wunder- und Märchengebiet trennen. Der Hindu-Fabulist erzählt ganz gelassen von einer Schlacht, in der 10000 Sextillionen Affen gekämpft haben, und hält einen auf der Erde existirenden Wald als Schauplatz für ausreichend; in der Hindulogik etabliert sich da nur ein Abenteuer, aber keine Absurdität; zwei Endlichkeiten, die sich vertragen müssen. Und so umspannt auch der Rechenmeister die fabelhafte 9^9 mit einer endlichen Umhüllung, gegen die seine Speziallogik nichts einzuwenden hat. Dem gegenüber stellt er der Reihe, deren Schnedengang, anschaulich gemessen, so gut wie nichts bewältigt, das Attest der Unendlichkeit aus; in einem Dokument, das ungefähr so viel Werth hat wie der Wechsel auf Sicht, der einem toten Gläubiger zur Begleichung einer Schuld in den Sarg gelegt wird. Auch diese Reihe muß sterben, bevor sie die mitgegebene Verschreibung in bare Unendlichkeit umsetzt. Wann und wo Das geschieht, entzieht sich unserer Betrachtung. Es genüge, mit einem Beispiel schärfsten Kontrastes auf ein Grenzgebiet gewiesen zu haben, auf dem sich die Erkenntnistheorie der Zukunft noch sehr kräftig zu tummeln haben wird.

Auf die konkrete Körperwelt übertragen, kann sich die hier angedeutete Lehre vielleicht mit einem anderen Prinzip, dem „Gesetz der bestimmten Anzahl“ kreuzen oder tangential berühren. Ihrer inneren Fragestellung nach sind sie jedenfalls mit einander verwandt. Sollte dieses Gesetz dereinst zu der ausdrucksvollen Geste, mit der Eugen Dühring es vortrug, die eindrucksvolle Begründung erfahren, so wird es abermals zu einem Begriffszersall führen. Denn es wird sich dann nicht mehr um ein Gesetz handeln,

sondern um eine wechselnde Denkform, nicht um eine bestimmte Anzahl, sondern um eine unbestimmte, die ins Unermeßliche hinaufsteigt, ohne darum unendlich zu werden; oder am Ende nur um einen begrenzten, diesseitigen Quotienten aus zwei Jenseitigkeiten, von denen die eine im Raum, die andere in uns liegt. Und so könnte schließlich auf ein Divisionsexempel mit einem *numerus clausus* hinauslaufen, was Schiller als transszendente Anschauung verkündet:

Fürchte nicht, sagte der Meister, des Himmels Bogen; ich stelle
Dich unendlich, wie ihn, in die Unendlichkeit hin!

Alexander Moszkowski.



Die blinde Marie.

Am Wegrand sitzt die blinde Marie,
Die hoßt so still und stumm.
Die Kinder im Dorfe kennen sie
Und spielen um sie herum.

In ihre müden Augen fällt
Kein Strahl von all dem Licht,
Das durch die weite Gotteswelt
In goldnen Fluthen bricht.

Laut jubelnd tollt der Kinder Schaar
Im lichten Sonnenschein,
Wie klingt so hell und silberklar
Ihr Ringel-Ringel-Reihn . . .

Die Alte bringt das Haupt ganz sacht
Und lauscht den Melodien,
Die durch das dunkle Thor der Nacht
In ihre Seele ziehn.

Da läuft heran ein blondes Kind,
Das neckt und hänselt sie,
So ahnungslos, wie Kinder sind:
„Komm, fang mich, blinde Marie!“

Sie aber zürnt und hadert nicht
Und herrscht nicht rauh zur Ruh’.

Nur leise zuckts über ihr Gesicht,
Als wollte sie weinen dazu.

Und still ergeben im Gemüth
Die Hände faltet sie
Und sitzt so stumm und lächelt so müd,
Die alte, blinde Marie.

Und da ich so sie sitzen sah,
Als lauschte sie fernem Klang,
Da wußt' ich nicht, wie mir geschah,
Mir ward ums Herz so bang.

„Du - gang - ma - läßlich - vork - zinn.“
„Du alte, blinde Marie,
Wie Viele schreiten durchs Leben hin
Und schauen die Sonne nie!“

Und fristen ihr Sein in Nacht und Noth
Und sind alles Schimmers bar,
Ist all ihr Hoffen und Wünschen tot
Und harren doch immerdar;

Und lauschen, wie berückt vom Traum,
Den inneren Melodien
Und träumen über Zeit und Raum
Nur immer irgendwohin . . .

Und sitzen einsam am Straßentain,
Verlassen, wie Bettler sind,
Und um sie spielt im Sonnenschein
Das Glück, das thörichte Kind.

Und manchmal läufst am Wege ein Stück
Vorans und hänselt sie
Mit goldenem Stimmchen, das junge Glück:
„Komm, fang mich, blinde Marie!“

Sie aber hadern und zürnen nicht
Und herrschens nicht rauh zur Ruh'.
Nur leise zuckts über ihr Gesicht,
Als wollten sie weinen dazu . . .

Und still ergeben im Gemüth
Die Hände falten sie
Und sitzen so stumm und lächeln so müd
Wie die alte, blinde Marie.



Selbstanzeigen.

Metastasio. Dramen, ausgewählt und übertragen von M. R. Schend; Verlag von Otto Hendel in Halle a. S.

„Kommen die Jahrhunderte, wenn sie den Blick zurückwenden auf Deine Werke, werden sagen: Anakreon stimmte Dir die süße Leier, Claudianus gab Dir Deine Lieder, Horaz und Juvenal erfreuten sich an Deinen herrlichen Uebertragungen ihrer Dichtungen. Und spätere Geschlechter werden begreifen, daß Dich Deine Zeit bewunderte, kannte, liebte, feierte; daß sie Dich mit Ehren überhäufte; daß wir beständig und dauernd Deine Gruft mit Blumen bedecken, wie es die Griechen thaten mit den Gräbern eines Sophokles und eines Homer.“ So sprach, überzeugt und voll Zuversicht, Giambattista Alessandro Morelli in seiner Gedächtnisrede (1786) in Bologna. Dennoch: Wie Viele wissen heute Etwas von Pietro Metastasio, dem großen Dichter des achtzehnten Jahrhunderts, der fünfzig Jahre lang, unter drei Herrschern, Kaiser Karl dem Sechsten, Franz dem Ersten und Josef dem Zweiten und der unsterblichen Maria Theresia, den wiener Kaiserhof schmückte? Wie Viele kennen heute noch seine Werke, seine Dramen und Festspiele, die an allen europäischen Höfen damals mit größtem Prunk aufgeführt wurden, aufrichtig bewundert und wahren Enthusiasmus entfehlend? Fast vergessen ist sein Name. Die Saiten seiner Leier schwingen nicht mehr. Stumm wurden sie, übertönt und verschlungen von den Klängen größerer Instrumente und roherer Weisen der nachfolgenden Zeiten.

Am einunddreißigsten August 1729 trug Luigio Prinz Pio di Savoia, auf Befehl des Kaisers Karl, Metastasio den kaiserlichen Dienst in sehr schmeichelhafter Weise an. „Belieben Sie mir lediglich mitzutheilen, welches feste jährliche Honorar Sie beanspruchen. Alles Uebrige wird keinerlei Schwierigkeiten bereiten. Herr Apostolo Zeno wünscht nur Sie als Kollegen, da er keine andere Persönlichkeit kennt, die mehr geeignet wäre, einem so geistreichen Monarchen, wie es der unsere ist, zu dienen.“ Metastasio hatte damals schon starke Erfolge errungen. 1724 war seine *Didone abbandonata* unter ungeheurem Beifall in Neapel in Szene gegangen. Darauf ließ er in Venedig ein Drama mit gleich großer Wirkung auführen und in Rom waren in kurzen Zwischenräumen *Cato in Utica* 1727, *Ezio*, *Artagerese*, *Semiramis* und *Alessandro* gefolgt. Seine Antwort hüllt sich dennoch in große Bescheidenheit und Ehrfurcht: „Die kurze Zeit, die mir (in Folge verspäteten Eintreffens des Briefes) übrig bleibt, reicht nicht aus, mich von der Ueberraschung zu erholen, die naturgemäß die unerwartete Ehrung hervorbringen mußte, die ich zu wünschen noch zu hoffen je gewagt hätte. Der Zweifel an meinen bescheidenen Fähigkeiten würde mich auch mit dem größten Bangen erfüllen, wenn die Allerhöchsten Bestimmungen mir nicht auch die Freiheit nähmen, an mir selbst zu zweifeln.“ Nur aus Gehorsam stellt er seine Forderung, versichert aber, daß er auch unter jeder anderen Bedingung bereit ist, den Befehlen nach-

zukommen, die zu ertheilen der Höchste Herr geruhen wird. Am dritten November 1729 schreibt er dann: „Die Aussetzung von dreitausend Gulden jährlich bedarf nicht meiner nochmaligen Zustimmung, denn wie ich bereits in meinem letzten Schreiben sagte, möchte ich unter keinen Umständen mein eigener Feind sein und die höchsten Ehren, die ich für meine Leistungen erhoffen kann, nicht mit offenen Armen umfassen. So schwer auch Selbstkenntniß sein mag, kenne ich mich doch genug, um mir zu gestehen, daß das mir Zugebilligte nur der Ausfluß Kaiserlicher Huld ist, die gewöhnt ward, nach Hochherzigkeit und nicht nach Verdienst Anderer zu messen. Und da mir nun die Ehre vergönnt ward, betrachte ich mich denn jetzt schon als wirklichen Diener Seiner Kaiserlichen Majestät.“

Nun naht die Zeit eines immer wachsenden Ruhmes. Werk fügt er zu Werk. Demetrius Iffipile, Demosonte, Clemenza di Tito erscheinen und werden mit aller Prachtentfaltung der höfischen Feste überall in Europa aufgeführt. Unter den Fittichen des österreichischen Adlers wird Metastasio zu dem reichsten Dichter, dessen sich die Annalen einer sonst fruchtbaren, schwankenden und häßlichen Zufällen ausgesetzten und oft wenig geschätzten Kunst rühmen können. Die Größten der Erde beweisen ihm ihre Gunst und drücken ihm, meist in ansehnlichen Geschenken, ihre Zuneigung und Verehrung aus. Kein Fremder von Rang und Bedeutung, ob durch Abstammung aus reichem Geblüt oder durch andere Grade und Verdienste, besucht die Hauptstadt Oesterreichs, ohne sich den vornehmsten Wunsch nach einer persönlichen Begegnung mit dem berühmten Dichter zu befriedigen. Vor Allem aber waren es die fortgesetzten Gnadenbeweise seiner Herren, die seinem Leben am Hof immer neuen Glanz gaben. Er berichtet darüber oft in überquellendem Gefühl der Befriedigung und Dankbarkeit, besonders in den Briefen an seine Freundin, die große Sängerin Marianna Benti Vulgarini, genannt La Romanina. Ihr schreibt er am achtzehnten Juli 1733: „Evviva per mille anni mein erhabenster Herr! Der gestern im Hohen Rath einß seiner wahrhaft Kaiserlichen Dekrete bekannt geben ließ, mit dem er mir die Einnehmerstelle des Schatzmeistersamtes der Provinz Toscanza im Königreich Neapel verleiht. Ein Amt, das man nur mit dem Tode verliert. Dem, der es persönlich ausübt, bringt es fettes Einkommen, beträchtliches Ansehen und Würde in der Provinz. Ist man aber, wie ich, verhindert, es selbst zu verwalten, so kann man es im Wege der Verpachtung einem Anderen übertragen und ich darf hoffen, daß mir dann eine feste jährliche Einnahme von nicht weniger als fünfzehnhundert Gulden daraus erwächst. Sie sehen, daß die Gnade ganz beträchtlich ist. Aber ich versichere Sie, daß die Ehrung durch die fürsorgliche, liebevolle und gnädige Art, in der sie der Herr mir zu beweisen geruhte, allen Gewinn bei Weitem übertrifft.“

Dem armen Handwerkerssohn hatten die Götter und Muses zu gleichen Theilen die reichsten Gaben in die dürftige Wiege gelegt. Die wohl lautende helle Knabenstimme, die beim Spiel aus dem Kinder-

reigen ertönte, zog den großen Rechtslehrer Giovanvincenzo Gravina an, als er nach des Tages anstrengender Arbeit in der Umgebung des Campo Marzo seinen Spaziergang machte. Dieser feinsinnige Jünger hervorragender Talente näherte sich in seiner angeborenen und immer wachen, leicht entzündlichen Begeisterung dem fröhlichen Kreis, aus dessen Mitte die Stimme kam, und war aufs Neue erstaunt, als er den kleinen zehnjährigen Sängers die fließenden Achteiler formen hörte. Sofort reifte in ihm der Entschluß, diese bedeutenden Anlagen nicht im Druck der Armuth untergehen zu lassen. Leicht erlangte er die Zustimmung der bedrängten Familie, den kleinen Pietro als Schüler und Sohn anzunehmen und für dessen Ausbildung zu sorgen. Mit einer Staunen erregenden Fassungsgabe drang der Knabe und Jüngling in die Wissenschaften ein und im Zeitraum von wenigen Jahren hatte er, jedes Hinderniß leicht überwindend, die Quellen aller Feinheiten erreicht, die Hellas und Latium in der Zeit höchster Blüthe einst befruchtet hatten. Als 1718 Gravina starb, hinterließ er dem Adoptivsohne sein Vermögen von fünfzehntausend römischen Scudi. Seines unermüdlchen Wohlthäters und Lehrers beraubt, folgte Metastasio in freier Wahl seinen Neigungen, die ihn unwiderstehlich zu der dramatischen Kunst hintrieben. Er ging nach Neapel, wo er die erwähnte Freundin, die Sängerin La Romanina, fand. Für sie schrieb er die Dramen, die seinen Ruf begründeten und ihn in der Folge an den Kaiserlichen Hof brachten. Länger als fünfzig Jahre haben ihn die Mauern Wiens beherbergt. Bei aller Liebe, die er seinem Heimathland bewahrte, hing er doch mit ganzem Herzen an dieser Stadt, seit er durch ihre Thore geschritten war. Am zwölften April 1782 starb Metastasio. In der Stefanskirche wurden seine irdischen Reste beigesetzt.

Leipzig.

M a x i m i l i a n R u d o l p h S c h e n d.

Der Hofmeister. Georg Müller in München.

Unter dem Titel dieses Buches stehen die Worte: Die Geschichte eines Niederganges. Das soll Dir bedeuten: Lieber Leser, wenn es dem Autor etwa nicht gelungen sein sollte, Dir auf seinen 319 Seiten klar zu machen, was er mit diesem Roman will, dann lerne es aus dem Titelblatt. Nämlich, daß es sich nicht in erster Linie um die beiden Gestalten handelt, die im Vordergrund stehen, um den unseligen larvenhaften Halbcetin Raffaello noch um den Vater dieses unappetitlichen Knaben, den alten Baron, der so gern normal sein möchte und doch ein groteskes, entartetes Wesen ist. Vielleicht siehst Du vor Allem diese beiden grellen Figuren; aber, bitte, tritt weiter zurück. Durch das Gewir von bunten Episoden, von pointillistisch eingesehten Farbenflecken, von Riviera-Impressionen und italienischen Landschaftsbildern zieht sich eine Linie, die Du errathen solltest: die Linie, auf der der junge Hofmeister Erwin Gärtner aus dem hungrigsten Winkel der Studentenboheme in die fette Flachebene einer Domestikenbehaftigkeit hinabsteigt. Wenn diese feine Linie des Niederganges nicht verwischt und

verzeichnet ist, dann soll sie Dir zeigen, wie ein hochorganisirter, aber schwacher Künstlermensch von schwammigen, aber starken Geldmenschen überwältigt, gelähmt, aufgefressen wird. Du mußt zurücktreten, um durch die Farben die Zeichnung zu sehen. Siehst Du sie nicht, dann mache ein Kreuz über dieses Buch. Dann ist es mißlungen.

Richard A. Hermann.

Die gegenwärtige Krisis in der deutschen Volkswirthschaftslehre. Leipzig, A. Deichert's Verlag.

Wie die Naturforschung früherer Jahrhunderte die organische Welt nicht betrachten konnte, ohne immer auch Etwas beweisen zu wollen, die Vollkommenheit von Organen oder die Weisheit Gottes, so sind die Vertreter der in Deutschland herrschenden nationalökonomischen Richtung, die Kathedersozialisten, meist außer Stande, die Organe der Volkswirthschaft zu betrachten, ohne dabei politische Urtheile über ihre Vollkommenheit oder Unvollkommenheit abzugeben. Und diese Urtheile werden in die Darstellung eingeführt, ohne daß gewöhnlich auch nur der leiseste Versuch gemacht wird, ihre Grundlagen anzugeben und ihre wissenschaftliche Berechtigung nachzuweisen. Wir werden mit ihnen gleichsam hinterrücks überfallen; sie werden dem Leser oder Hörer suggerirt, also in der selben Weise verwendet, wie sie im politischen Tageskampf üblich ist. Durch das Eindringen dieser politisirenden Methode ist die heutige deutsche Nationalökonomie das Gegentheil einer voraussetzungslosen Wissenschaft geworden; in ihr gilt als erlaubt, ja, wird uns als ein großer wissenschaftlicher Fortschritt gepriesen, was in den übrigen Wissenschaften als verboten angesehen wird. Meine kleine Schrift schildert kurz die Entstehung und die Ausbreitung der politisirenden Methode und die jetzt gegen sie einsetzende Bewegung; sie zeigt dann ihre wissenschaftliche Unhaltbarkeit und entwirrt die wahren Aufgaben wissenschaftlicher Behandlung der Wirthschaftspolitik. Schließlich werden die verhängnisvollen Folgen, welche die politisirende Methode für die Entwicklung der Wissenschaft selbst und für ihre Stellung im öffentlichen Leben gehabt hat, erörtert. Man kann bezweifeln, ob es heute, nachdem die Herrschaft des Kathedersozialismus bereits mehr als ein Menschenalter gewährt hat, überhaupt noch möglich ist, die deutsche Volkswirthschaftslehre aus der Umschlingung durch die politisirende Methode wieder zu befreien. So lange auch noch der kleinste Hoffnungsschimmer vorhanden ist, scheint es mir aber Pflicht, den Versuch zu wagen. Vielleicht gelingt es wenigstens, die allgemein übliche Verquickung von Politik und Wissenschaft wieder auf ein etwas erträglicheres Maß zurückzuführen. Die verschiedene Sprache meines Buches ist durch die Stärke des Gegensatzes, der meine Auffassung von der herrschenden trennt, bedingt. Mir handelt sich hier um Sein oder Nichtsein der Nationalökonomie als voraussetzungsloser Wissenschaft.

Frankfurt a. M.

Professor Dr. L. Vohle.

Geld und Politik.

Das thörichte Neujahrsergüß, Oesterreich wolle in Frankreich und England eine Anleihe aufnehmen, hat in Paris und London ein Preßstürmchen entseßelt. Oesterreich-Ungarn ist dem Deutschen Reich verbündet; es baut Schiffe und Eisenbahnen, um gerüstet zu sein, wenn die Sozialität zu den Fahnen ruft. Darf man solches feindselige Werk mit Geld unterstützen? Nevermind! Jamais! Staaten, die zu verschiedenen Bündnißgruppen gehören, dürfen einander nicht mit Finanzkredit unterstützen. Solche Geldsperrre gabs ja in England schon: gegen russische Anleihen. Nun hat Oesterreich gar keinen Anlaß, im Ausland Geld zu suchen. Der Anleihekredit des Jahres 1912 beschränkt sich auf 150 Millionen Kronen, die für das inländische Kapital bestimmt waren. Mitte Dezember 1911 wurde das neue österreichische Rentenkonförtium bestätigt, das die Finanzgeschäfte des Staates durchführen soll. Wie ich hier schon schilderte, hatte der Kampf zwischen der Rothschildgruppe und dem Fiskus das alte Band zwischen Staat und Bank gelöst und bewirkt, daß der Postsparkasse die Führung bei den Rentemissionen übertragen wurde. Die Rothschildgruppe entschloß sich zur Abbankung und eine Folge dieses Regierungswechsels war, daß im Bereich des österreichischen Rentenmarktes die Deutsche Bank an die Stelle der Diskontogesellschaft trat. Doch die Ausschaltung mächtiger Großbanken erschwerte den Absatz der ohnehin nicht leicht unterzubringenden Staatspapiere: und so war man in Wien froh, als noch vor Jahreschluß gelang, alle Banken, auch die der Rothschildgruppe, wieder unter einen Hut zu bringen. Im Finanzkonförtium ist die Postsparkasse prima inter pares. Und diese starke Gruppe sollte nun, einer Lapperei wegen, in Paris und London betteln gehen? Denkbar ist höchstens daß Leute, die auf Vermittlerlohn erpicht waren, auf eigene Faust Verhandlungen führten. Gegen solche Strebsamkeit ist kein Kraut gewachsen.

Lange hat Frankreich, auch in der Dreibundszeit, austro-ungarische Anleihen gern aufgenommen. Die Oesterreichische Länderbank hat, seit 1890, eine Filiale in Paris, der die Politik das Leben nicht schwer gemacht hat. Erst in den letzten Jahren wurde die Regierung (nicht die Haute Banque und das Publikum) unfreundlich. Unter Werkerle sollte eine ungarische Staatsanleihe von 500 Millionen Kronen auf den pariser Markt gebracht werden. Als die Vorbereitungen erledigt waren, forderten die französischen Banken, im Auftrag des Finanzministers, die Ausstattung der Titres mit Goldcoupons. In dieser Bedingung lag ein Zweifel an der Kreditwürdigkeit des kaiserlichen Ungarn: deshalb wurde sie abgelehnt und das Finanzgeschäft im Bereich der habsburgischen Monarchie abgeschlossen. Im April 1911 bewilligte der Stadt Budapest ein Bankenkönförtium unter der Leitung des Crödit Phonnais eine Anleihe von 100 Millionen Kronen, der die Regierung (Finanzminister und Minister des Aeußeren) die cote officielle verweigerte. Die Banken mußten sich mit der cote en banque begnügen. Die beiden Formen der Kotierung unterscheiden sich dadurch,

daß im ersten Fall das Syndikat der agents de change, mit der Zustimmung des Finanzministers, die Erlaubniß zur offiziellen Börsennotierung giebt und so dem Papier einen vornehmen Rang anweist (auch in Berlin ist die amtliche Börsennotiz ja etwas Anderes als die bloße Notierung im Privatverkehr). Eine Weile wurde der Widerstand der französischen Regierung gegen wiener und pester Anleihen mit der Ungelegenheit der Oesterreichischen Südbahn verquitt, deren französische Prioritäre die österreichische Gruppe ihren Wünschen gefügig machen wollten. Politische Verstimmung wurde erst fühlbar, als die Türkenanleihe des Jahres 1910 nicht von der Banque Ottomane, sondern von einem deutsch-österreichischen Finanzkonsortium übernommen wurde. Seitdem sind die Finanzbeziehungen zwischen Wien und Paris nicht wieder zärtlich geworden.

Der französische Kleinrentner liebt aber die f. f. Staatspapiere. Vierprozentige Staatsschuldverschreibungen von so guter Herkunft wie die schwarzgelben sind so billig nicht leicht zu haben. In Oesterreich selbst geht's den Anleihen nicht viel besser als in Deutschland. Die Doppelmonarchie häutet sich: der Agrarstaat will Industrieland werden. Wer zum größten Theil landwirthschaftliche Produkte ausführt, wie Rußland, hat eine aktive Handelsbilanz. So war es auch in Oesterreich bis vor wenigen Jahren. Jetzt ist der Import von Rohmaterialien gestiegen und die Handelsbilanz passiv geworden. Durch diese Wandlung ist auch die Verbreitung der Staatsrente erschwert worden. Die Industrialisierung bringt Aktien und lockt von den Anleihen weg. In Frankreich bleibt das Kapital den Renten treu. In die pariser Börse wurden im Jahr 1911 eingeführt: fremde Staats- und Stadtanleihen 989, fremde Schuldverschreibungen 1756, fremde Aktien 1137, zusammen: 3882 Millionen Francs in ausländischen Werthpapieren. Frankreich selbst war nur mit 815 Millionen vertreten. Das französische Kapital ist auf fremde Effekten angewiesen; und die Lebensbedingungen des Kapitals sind wichtiger als die politische gloire. Man mag fordern, daß ein Staat, der sich irgendwo Geld leiht, um Eisenbahnen und Schiffe zu bauen, die Industrie des Geldgebers mit Austrägen speise. Aber Frankreich kann nicht verlangen, daß Oesterreich seine Kanonen bei Schneider im Kreuzot bestelle oder seine Dreadnoughts in Toulon auf Stapel legen lasse, um in Paris seine Anleihen unterzubringen. Ließ sich etwa Rußland die Verwendung des im Ausland aufgebrachten Geldes vorschreiben? Der internationale Effektenverkehr läme in drangvolle Enge, wenn die Politik ihm die Wege sperrte. Jedenfalls hätten die Länder, deren Anlagewerthe sich nur niedrig verzinsen, keinen Vortheil von einer ihnen aufgezwungenen Enthaltksamkeit. Das Geld würde den Weg zur üppigsten Zinsenstätte schon finden; und dem strengen Fiskus entgingen die Steuern.

Der Britte steht zum ausländischen Werthpapier anders als der Franzose. Der londoner Kurszettel ist mit englischen Effekten reichlich versehen. Im vorigen Jahr betrug die Summe der dort emittirten Papiere etwa 192 Millionen £ (gegen 267 im Jahr 1910). Das Minus

war hauptsächlich der Zurückhaltung in der Fabrikation von Kautschuk- und Delfinhaut zu danken. Aber England hat einen so stattlichen Vermögensüberschuß, daß Konsole, trotz niedrigem Preis, das Bedürfnis nicht decken. Die großen erotischen Anleihen machen zuerst in London Station; und die Subskriptionserfolge zeigen, daß John Bull mindestens so viel Gefühl für gute Zinsen hat wie jeder erfahrene Mitteleuropäer. Die unfreundlichen Worte, die dem deutsch-österreichischen Kapital als Neujahrsgriße gesendet wurden, können uns gleichgültig sein. Ein newyorker Finanzmann hat mit Recht gesagt, im internationalen Verkehr mit Geld und Werthpapieren seien „Schutzzölle“ undenkbar; Prohibitivmaßregeln würden immer nur leere Form bleiben und das Geld stets Vermittler finden, die ihm den Weg zur „Gelegenheit“ weisen. Die Dollarmänner schimpfen über die deutsche Handelspolitik und laufen dennoch deutsche Schahanweisungen; ihre Eisenbahngesellschaften geben ihre Chares, nicht aber ihre Aufträge nach Deutschland. Zwei Methoden. Wer ist nun der tüchtigere Finanzpolitiker: der Engländer, der Franzose oder der Yankee?

Daß England das Geld unserer Banken nicht verschmäht, hat sich wieder gezeigt. Nach Neujahr schien drüben das Geld knapp zu werden. Der Privatdiskont stieg und ließ (was selten geschieht) den Wechselzinsfuß in Deutschland hinter sich. Da boten deutsche Banken in London Geld an und wurden es zu gutem Zins los. Die Bühne hatte sich gedreht. Vorn stand nun Deutschland mit dem großen Portemonnaie, auf der Rückseite Britannien, das im Winter 1911 der Geldspender war. Die Bank von England zögert vor der Hingabe neuer Mittel noch länger als unsere Reichsbank: deshalb läßt ihr leidlicher Status die Dürre des Geldmarktes nicht sogleich erkennen. Sie ist in die Fesseln eines veralteten Gesetzes, der Peel'sakte, gezwängt, die vorschreibt, daß jede Note, die über einen Gesamtbetrag von 18,45 Millionen £ aus-gegeben wird, mit Metall gedeckt sein muß. Im Gegensatz zur deutschen Drittelbedeckung also eine lückenlose Metallbedeckung, unter der man sich schwer bewegen kann. Was würde, wenn der englische Geldmarkt seine internationalen Verbindungen nur so weit ausnützen dürfte, wie die Politik gerade zuließe? Auf die Bank von Frankreich ist nicht mehr so sicher zu rechnen wie einst; auch sie ist durch den gesteigerten Kreditbedarf beengt und zur Erweiterung des Notenkontingents gezwungen worden. Das neue Bankgesetz erhöht die Möglichkeit der Emission von 5800 auf 6800 Millionen Francs.

Finanzfeindschaften pflegen nicht lange zu währen. Die neue schweizerische Staatsanleihe (83¼ Millionen Francs) ist auch in Deutschland zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt worden. Der Bund übernimmt die Gotthardbahn, die Gesellschaft liquidirt und jeder Aktionär soll zunächst eine Abschlagszahlung erhalten. Wer hat bei diesem Schlußakt der Bahnverstaatlichung noch an die Zeit gedacht, wo in Europa die Aktionäre gegen die Eidgenossenschaft tobten, die sie schlecht behandelt hatte? Eine einträglische Emission hat noch immer mehr Ansehen als das schönste politische Glaubensbekenntnis. London.

MURATTI *Cigarettes* *Manchester*

Jeder Arzt empfiehlt

Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, gegr. 1696

für Blutarmer, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Honstrunk. Bestes Tafelgetränk. **Echt** zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. Wo nicht zu haben, wende man sich an die Fürstliche Brauerei Köstritz, die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt. — Vertreter überall gesucht.



Einheitspreis für
Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50
Fordern Sie Musterbuch H.

Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale:
Berlin W 8, Friedrichstraße 182



Elektrische Heiz- u. Kochapparate



Ausstellung der AEG

für Haushalt u. Werkstatt

Königgrätzerstr. 4

Elektr. Handmassageapparat im Gebrauch

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Metropol-Theater.

Die Nacht von Berlin!

Große Jahresrevue in 8 Bildern v. Julius Freund. Musik von Viktor Holländer. In Szene gesetzt v. Direktor Richard Schultz.

Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72/73. 8 Uhr.
Ueber 500 Mall!

Polnische Wirtschaft

Morgen u. folgende Tage: Poln. Wirtschaft.

Chat noir

Friedrichstr. 165. Tägl. 11—2 U. nachts.

Am Flügel: Dir. Rud. Nelson.

Jean Trude

PAUL VOIGT

Hans Wolf von Wolzogen.

Victoria-Café

Unter den Linden 46
Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

Geb. **Herrnfeld**
Theater

Noch nie dagewesener Lach-Erfolg.

Das Kind
der Firma

mit Anton und Donat Herrnfeld in den
Hauptrollen. Vorher:

Schmerzlose Behandlung.

Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 11—2 Uhr.

Bilz'
Sanatorium
Dresden-
Radbeul

3 Ärzte
Physik diätet.
Behandlung
Gute
Heilerfolge
Prospekte frei

Bilz
Nährsalz

Für Kranke und Gesunde
empfehl. Es bildet ge-
sunden Hst. Serum. Ma-
gelu. Haare, Nägel, Ge-
füß. Preis: 1/2 Liter
4 Mk. 4.50, 1/4 Liter
2.25. Probieren 1.50.
In Apotheken, Drogerien etc. oder durch
Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.

BERLINER EISPALAST Lutherstr.
22/24

Geöffnet von 10 Uhr morgens. — Abends 8 und 10½ Uhr:

Sensationelle Eislauf-Attraktionen!

u. a.:

„Tango argentino“ u. „Die Original-Apachen“

Beide Tänze ausgeführt von Fräulein Subeck und Herrn Paul Müller

Nachmittags 6½ Uhr: „Weihnachts-Wunder“ Weihnachts-Szenen
vom Christmarkt

Tyloßbrönn-Florpfambinnen

brüht, penibonnet,
brümmel.

Die Qualität ist furchtbar!



Nach dem sonnigen Süden

mit dem Doppelschrauben-Dampfer „Meteor“.

Abfahrt von Hamburg 1. Februar 1912.

Besucht werden die Häfen: Southampton, Lissabon (Cintra), Funchal (Madeira), Las Palmas (Canarische Inseln), Mogador (Marokko), Mazagan (Marokko), Tanger (Marokko), Gibraltar, Algier, Tunis, Susa (Tunis), Malta, Korfu, Cattaro, Venedig. Reisedauer 29 Tage.

Fahrpreise von Mk. 500.— an aufwärts.

Alles Nähere enthalten die Prospekte.

Hamburg-Amerika Linie, Hamburg,
Abteilung Vergnügungsreisen

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Licht- spiele

Mozartsaal

Nollendorfplatz

Wöchentlich neuer Spielplan

Täglich geöffnet ab 6 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr

Eintritt jederzeit :: :: Programm und Garderobe frei :: :: Ende 11 Uhr

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

**Olga Desmond**

die Berühmtheit der „Schönheits“-Abende.

ADELAIDE and HUGHES
i. ihr. Szenen „D. Traum d. Zettelanklebers“.**Familie Kremo**in ihren ikarischen Spielen
und eineAuslese der anerkanntesten
Kunstkräfte dreier Weltteile.**„Moulin rouge“**

Jägerstrasse 63a

Täglich Reunions.

Ballhaus „Fledermaus“, Hamburg.

Kleines Theater.

Abend 8 Uhr:

Lottchens Geburtstag.**Zirkus Busch.**

7½ Uhr abends:

Fortsetzung des Gastspiels
Gertrud Arnold**Die Hexe**Grosses Volks-Manege-Schauspiel des
Zirkus Busch in 7 Bildern.Vorher: das grosse Gala-Programm und
Auftreten des Manège-Illusionskünstlers
Mr. Taft.**Metropol-Palast**

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse Pavillon Mascotte

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast — Bier-Gabaret

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat **neues** Programm.**≡ EIS-ARENA ≡**

Nachmittags:

Militär-Konzert**Kunstlauf-****Produktionen**

Abends: Das prachtvolle Eis-Ballett

≡ „ALPENZAUBER“ ≡Die kleine Charlotte. — Der norwegische Meisterläufer Harry Paulsen.
Pushballspiel.Bis 6 Uhr und von 10¼ Uhr
abends halbe Kassenpreise.✦ **Restauration 1. Ranges**
Soupers à la carte.**☛ Zur gefälligen Beachtung! ☛**

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma

Meyer & Jessen, Verlag in Berlin W. 35, Lützowstr. 102/4,

bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

Parlograph

*Carl Lindström's
Aktiengesellschaft Berlin*



**50% Zehnerprozent
Gewinn um 100%**
Unbedingtesverbreit
immer auszubereiten
Unvergleichlich
für jeder Diktatur
jeden Rednerwahl
Jeden Geschäftsmann u. a.

Dr. Schulz

Alleinvertrieb für Berlin und Provinz Brandenburg:
Parlograph-Diktiermaschine Arthur Weil, Berlin W. 8, Friedrichstrasse 56/57.

**150
Bilder**



**3
Mark**

Der nackte Mensch

in der Kunst aller Zeiten
von Dr. W. Hausenstein,
Gebd. 3 Mk. **150** Bilder.
Der nackte Mensch war von
jeher d. bedeutungsvollste
Thema d. bildenden Kunst.
Gerade für unsere Zeit, in
der man sich wieder auf d.
Kultur d. nackten Körpers
besinnt, bietet d. Buch viel
Anregendes. D. Buch spie-
gelt zugleich den Wandel
des Schönheitsideals. Kind,
Mann und Weib werden von immer neuen Völkern
und neuen Künstlerpersönlichkeiten immer neu ge-
sehen und gestaltet, von allen Seiten, in allen Stellungen und Bewegungen gezeigt.

R. PIPER & Co., Verlag, München, Hohenzollernstrasse 23.



Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung zum freien Redner durch Brechts Fernkursus
für praktische Lebenskunst, logisches Denken,
freie Vortrags- u. Redekunst.

Einzig dastehende Methode. — Erfolge über Erwarten.
Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekte kostenlos durch
R. HALBECK, Berlin 474, Potsdamerstr. 123b.

Bücher zur Kultur des gesellschaftlichen Lebens

✦ W. Fred: Lebensformen ✦

Anmerkungen über die Technik des gesellschaftlichen Lebens.

3. Auflage. Gebunden M. 6.50, Zugausgabe M. 16.—

Andolf Lohar sagt im Berliner Lokal-Anzeiger: Fred ist ein kluger und gescheiter Mann, begabt mit dem Sinn für Kultur, der wichtiger ist als alles, was man erlernen könnte, wenn man den Ehrgeiz hat ein Kulturmensch sein zu wollen. Er ist, wie sich das bei jedem Lebensweisen von selbst versteht, ein kluger Genießer, ein Epikuräer, der die Trinkschale der Freude im rechten Augenblick zu heben und abzusippen weiß. Ohne es auffällig zu machen, wird sein Lehrbuch der Lebensformen zu einem Leitfaden der Lebensfreude.

✦ Oscar A. H. Schmin ✦ Brevier für Weltleute

Essays über Gesellschaft, Mode, Frauen, Reise, Lebenskunst, Kunst, Philosophie. 7. Aufl. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.50, Zugausgabe M. 16.—
Was Schmin sagt, ist nicht nur belehrend, sondern oft geradezu belehrend. Man lernt um; man läßt sich überzeugen, man sieht, daß man vieles bisher nicht oder nicht richtig gedacht hat. Berl. Tagbl.

✦ Honoré de Balzac ✦ Physiologie des eleganten Lebens

Übertragen und eingeleitet von W. Fred. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—, Zugausgabe M. 20.—

Dieser Band ist erst kürzlich aufgefunden worden und selbst in den großen französischen Gesamtausgaben nicht enthalten. Er zeigt die Kraft des großen Genies und bietet eine Fülle des Interessanten zur Psychologie der modernen Gesellschaft. Wie die Romane Balzacs heute wirken, als wären sie in unseren Tagen geschrieben, so wirkt auch dieses Buch, als ob es für unsere Zeit geschrieben wäre.

Adolf Freiherr von Knigge Über den Umgang mit Menschen

Herausgegeben und eingeleitet von Hans Feigl. Preis gebunden M. 6.50, Zugausgabe M. 15.—

Knigges „Umgang mit Menschen“ hat eine sprichwörtliche Bekanntheit erlangt; gelesen haben aber heute das berühmte Buch nicht allzuvieler. 1788 zum erstenmal erschienen, wurde ihm in kurzer Zeit eine ungemein ausgedehnte Popularität zuteil. „Auflage folgte auf Auflage, in jeder gebildeten Familie war das Buch anzutreffen.“ So war der „Umgang mit Menschen“ viele Jahrzehnte hindurch ein Hausbuch der deutschen Familie. Eine ausführliche Würdigung aus der Feder des Herausgebers gibt uns willkommenen Aufschluß über die Stellung dieses eigenartigen Buches in seiner Zeit und für unsere Zeit.

Georg Müller Verlag / München 31 •



Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Soeben beginnt zu erscheinen:

Handwörterbuch der Naturwissenschaften

Herausgegeben von

Prof. Dr. E. Korschelt-Marburg (Zoologie), Prof. Dr. G. Linck-Jena (Mineralogie und Geologie), Prof. Dr. Oltmanns-Freiburg (Botanik), Prof. Dr. K. Schaum-Leipzig (Chemie), Prof. Dr. H. Th. Simon-Göttingen (Physik), Prof. Dr. M. Verworn-Bonn (Physiologie) und Dr. E. Teichmann-Frankfurt a. M. (Hauptredaktion).

Dieses Werk, das in den Fragen der Naturwissenschaft zuverlässige und wissenschaftliche Kenntnisse nach dem neuesten Stande der Forschung vermittelt, wird dazu beitragen, die verschiedenen Zweige dieser umfangreichen Wissenschaft wieder einander näherzubringen, und ebenso allen denen, die nach tieferer Erkenntnis der Natur verlangen, eine dauernd bereite Quelle der Aufklärung sein. Es setzt sich zur Aufgabe, die Kontinuität und Einheitlichkeit naturwissenschaftlichen Forschens und Lehrens, die heute ernstlich in Frage gestellt sind, zu fördern und zu bewahren. In 10 starken Bänden wird das gesamte Gebiet der Naturforschung von der Physik bis zur Anthropologie und experimentellen Psychologie in einzelnen in sich geschlossenen und erschöpfenden Aufsätzen behandelt.

In alphabetischer Gliederung ist der gewaltige Stoff in einzelne Artikel aufgeteilt, damit jeder das Gesuchte ohne Mühe findet. Für jedes einzelne Gebiet wurde der Stoff unter solche Stichwörter geordnet, unter denen jeder Interessent die Materie suchen wird und die sich zu einer zusammenfassenden Darstellung eines nicht zu kleinen und nicht zu grossen Gebietes eignen. Für eine gute Durchführung der grossen Aufgabe bürden die Namen des obengenannten Redaktionskollegiums.

Eine grosse Anzahl von instructiven Abbildungen wird den Text begleiten und erläutern. Die einzelnen Beiträge sind mit einer kurzen Inhaltsübersicht versehen, die das Auffinden bestimmter Fragen erleichtert. Am Schluss jedes Artikels wird die Literatur angegeben, mit Hilfe deren ein Eindringen auch in die speziellsten Probleme und deren Behandlung möglich ist. Jeder Beitrag ist mit dem Namen des Verfassers unterzeichnet. Der letzte Band des ganzen Werkes wird ein genaues und ausführliches Gesamtregister enthalten.

Für wen ist das Handwörterbuch bestimmt?

In erster Linie wird der Forscher danach greifen, der sich auf den seiner eigenen Wissenschaft benachbarten Zweigen Rats zu holen wünscht; weiter wird der Lehrer den Stoff für seinen Unterricht nirgends so gekürzt und übersichtlich beisammen finden wie hier; je länger je mehr werden auch Mediziner, Juristen und Nationalökomen, besonders aber Techniker und Ingenieure die Notwendigkeit empfinden, sich eingehende Kenntnisse der Naturwissenschaften zu eigen zu machen und gegebenenfalls ein Werk an der Hand zu haben, das ihnen in jeder beliebigen naturwissenschaftlichen Frage Auskunft erteilt. So wird das Werk vielfach auch von unmittelbarer praktischer Bedeutung sein. Für alle Gebildeten schliesslich wird es keine bessere Gelegenheit geben, das Verlangen nach gediegener und zuverlässiger naturwissenschaftlicher Belehrung zu befriedigen, als hier.

In 8 bis 4 Jahren soll das Werk fertig vorliegen.

Das Werk wird zunächst in Lieferungen ausgegeben und etwa 80 Lieferungen umfassen zum Preise von je 2 Mark 50 Pf.; das Ganze wird in 10 Bänden vollständig und Einbanddecken werden sofort nach Abschluss jedes Bandes erhältlich sein. Der Preis des ganzen Werkes wird etwa 200 Mark, in 10 Halbfranzbänden gebunden etwa 250 Mark betragen.

Probeheft (2 Bogen) kostenfrei!**Lieferung I zur Ansicht!****Zu beziehen durch jede Buchhandlung.**



Herz Stiefel

befriedigen die
verwöhntesten Ansprüche an
NEU Special-Stiefel zu
Herren u. Damen 16.50

Erkennlich
an dem
HERZ
SPECIAL
Zeichen auf
der Sohle.

mit dem Herz
auf der Sohle

Privat-Schule. **Reform-Gymnasium Zürich**

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs
Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die
Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Beweg-
liche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

Jährlich zirka 40 Abiturienten.

Gicht, Rheumatismus

Kopfschmerzen, Migräne, Hexenschuss usw. sind wie
fortgeblasen bei Gebrauch des

echt indischen Deng-Deng-Oeles

überall Wunder wirkend. Hilft oft schon über
Nacht. Millionenfach bewährt. Viele Dankschreiben.
Erfolg garantiert. Preis M. 2.— direkt vom Depot

J. Baumgartner, Cöln 12.



Ich war 25 Jahre taub!

Jetzt höre ich!

Ich habe einen winzig kleinen Apparat erfunden, der mir selbst nach
25-jähriger Taubheit das Gehör wiederschienkte. Der Preis des kom-
pletten Apparates ist 20 Kronen. Keine Mehrausgaben! Wer sich ein
für allemal von Taubheit, Schwerhörigkeit, Ohrensausen usw. befreien
will, wolle meine Broschüre „Ich war taub“ kostenfrei verlangen von:

Industrie medizinischer Apparate, Graz.

Für Heilung, zum mindesten Besserung garantiere ich.

PICCOLA

Zuverlässigste u. leichteste
**Reise-
Schreibmaschine**



: : **Stahltypenhebel** : :
Sofort sichtbare Schrift
Gewicht nur 2½ Kilo

Beschreibung kostenlos durch

PICCOLA

Schreibmasch. Ges. m. b. H.

BERLIN SW. 68

Markgrafenstr. 92-93

Verkauf: Markgrafenstr. 94

Gute Romane und Erzählungen

aus d. deutschen Landwirtschafts-
leben (ungedr. Manuskripte) werden
von einer Verlagsbuchhdlg. zu er-
werb. gesucht. Angeb. zunächst
ohne Beifügung v. Manuskripten,
durch Haasensteins & Vogler A.-G.,
Berlin W. 8, erbitten unt. V. F. 8713.

Berlin-Zehlendorf Wald-Sanatorium Dr. Hauße

Begr. Parlistinzahl, auch Bettlädgr.
Persönliche Leitung der Kur

Lloydreisen 1912

Kaukasusfahrt

vom 28. April
bis 29. Mai 1912 mit dem
Doppelschraubendampfer
„Schleswig“

Polarfahrt

vom 18. Juli
bis 15. August 1912 mit dem
Doppelschraubendampfer
„Großer Kurfürst“

Reise-Schecks
Welt-Kreditbriefe

Auskünfte erteilen

**Norddeutscher
Lloyd Bremen**

und seine Vertretungen.

Zwanglose Alkohol-Entwöhnung

Wald- und Landaufenthalt, Jagd.
Rittergut Nimbsch bei Sagan, Schles.
Prosp. frei. Arzt im Hause.

Alkoholfrei! **SINALCO** Alkoholfrei!

Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

OPEL

Rüsselsheim ^aM
Nähmaschinen
Fahrräder
Motorwagen

Man verlange Preisliste.

Ehe schliessung in England, rechtsgültig in allen Staaten, besorgt schnellstens: Internationales Auskunfts-, Rechts- und Reisebureau **BROCK'S Ltd.**, Queen Street 90, (Cheapside), London, E. O. Prospekt No. 51 gratis. Porto 20 Pf. Verschlussen 40 Pf.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 60000000. Mark. — Reserve ca. 7300000. — Mark.
MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN — LEIPZIG.

Zweigniederlassungen bzw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Aue i. E., Barby a. E., Bismark i. Alt., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egel, Eisenstock, Eilenburg, Eisnach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhause (Kyffh.), Gardelgen, Genth a. Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Hersfeld, Hettstedt, Ilversgehofen, Kamenz, Kietze i. Alt., Langensalza, Lommätzsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neuhausen, Nordhausen, Oede an, Oscherleben, Osterburg i. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Riesa, Salzwedel, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Sebnitz, Sondershausen, Sordal, Stollberg i. E., Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen i. S., Zeitz, Kommandite i. Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank)

Berlin Darmstadt Frankfurt a. M.

Düsseldorf Halle a. S. Hannover Leipzig Mannheim

München Nürnberg Stettin Strassburg i. E. etc.

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen

Zahlbar an über 2000 Plätzen bei ca. 3000 Zahlstellen



WELT-DETEKTIV

Auskunftei PREISS-BERLIN 75 Leipzig Strasse 107 c
 Nähe Friedrichstr. Tel. I, 3571.
 Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.
Heirats-Auskünfte über Vorleben, Lebensweise, Ruf,
 Charakter, Vermögen, Einkommen,
 Gesundheit etc. von Personen an
 allen Plätzen der Erde. Diskrete Geschäfts-Credit-Auskünfte
 einzeln und im Abonnement. Grösste Inanspruchnahme.
Beste Bedienung bei solidem Honorar.



Kalaisiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.
 Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber
 elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden
 wollen, tragen „Kalaisiris“. Sofortiges Wohlbefinden
 Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrücken.
 Vorzügl. Halt im Rücken. Naturl. Geradenhalter. Völlig
 freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur.
 Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente
 Damen Special-Façons. Illustr. Broschüre und Auskunft
 kostenlos von „Kalaisiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 389.
 Kalaisiris-Specialgeschäft: **Frankfurt a. M.** Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernspr. Nr. 9154
 Kalaisiris-Specialgeschäft: **Berlin W. 42.** Kleiststr. 25. Fernsprecher 6A, 10173.
 Kalaisiris-Specialgeschäft: **Berlin SW. 9.** Leipzigerstr. 71/72, Fernsprecher I, 839.

Bilanz per 31. Juli 1911.

Aktiva			Passiva		
	M.	pf.		M.	pf.
Kasse	95 744	89	Aktienkapital	63 490 000	—
Guthaben bei Banken	29 799 292	10	Reserve	13 500 000	—
Effekten-Bestände	3 712 527	28	Special-Reserve	2 840 000	—
Kautionen in Bar und Staats- papieren	3 879 794	66	Anleihen	25 747 000	—
Aktiv-Hypotheken	658 501	—	Passiv-Hypotheken	1 285 000	—
Wechsel-Bestände	60 215	34	Spar- und Depositen-Konto	12 947 324	76
Dauernde Beteiligungen	79 284 315	90	Pensions-, Witwen- und Wal- sen-Konto	3 019 440	89
Grundstücke	6 452 929	78	Dispositionsfonds	1 905 141	21
Gebäude	10 859 762	18	Geheimrat Dr. Schwieger- Stiftung	261 842	81
Utenilien und Werkzeuge	1	—	Interims-Konto	3 997 889	05
Werkzeugmaschinen	1	—	Aval-Konto	1 531 944	21
Betriebsmaschinen-, Heizungs- und Beleuchtungs-Anlagen	1	—	Kreditoren	17 592 403	17
Modelle	1	—	Obligations-Einkaufs-Kto. Obligationszinsen - Einkaufs- Konto	136 990	—
Rohmaterial	2 589 929	99	Dividenden-Einkaufs-Kto.	194 006	25
Angefangene und fertige Fa- brikate	9 456 194	70	Reingewinn des Jahres	7 060	—
Zentralen im eigenen Betriebe Unternehmungen bzw. Betei- ligungen an solchen	790 519	83		12 328 743	27
Aval-Konto	907 915	25			
Debitoren	1 581 944	21			
	19 234 305	08			
	160 334 806	09		160 334 806	09

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.			Kredit.		
	M.	pf.		M.	pf.
Handlungs-Unkosten der Zen- tral-Verwaltung	1 060 898	42	Vortrag aus 1909/10	1 060 851	—
Obligationszinsen	1 036 906	67	Geschäftsgewinn	18 823 238	76
Abschreibungen auf Gebäude	456 263	38			
Reingewinn	12 328 743	27			
	14 882 779	75		14 882 779	75

Berlin, den 8. Januar 1912.

Siemens & Halske, Aktiengesellschaft.

Reinhardsquelle bei Wildungen das Nierenwasser!

Wirkungen einer Hauskur:

Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nierenarbeit wird erleichtert und angeregt, die Zylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweissgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtischen Leiden ist, wird abgetrieben. Griess und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, die Blase wird gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbefinden ein, welches früher nicht vorhanden war.

*Man frage den Arzt. — Wo nicht erhältlich, direkt! — Literatur versendet die **Direktion der Reinhardsquelle bei Wildungen.***

Cinzano-Torino

Der echte Toriner-Dermouth-Wein

Aus altem weissen Asti
Magenstärkend u. appetitanregend

Cinzano-Torino ist kalt zu trinken

:: :: Überall erhältlich :: ::

Bureaux für Deutschland Berlin W. 30

Grand Marnier

Besteht aus franz. Cognacs grande fine Champ.

• Edelster Liqueur aller Nationen •

Bureaux für Deutschland Berlin W. 30

Steckenfard-Lilienmilch-Seife
von
BERGMANN & Co. RADEBEUL
für zarte weiße Haut
u. blendend schönen Teint
à Stk. 50 Pf.

Fay's ächte Sodener-Pastillen

Jede Schachtel muss unbedingt den Namen Fay tragen und weisen auf alle Nachahmungen stets zurück. à Schachtel 85 Pf., überall erhältlich.

Altbewährt gegen Husten, Heiserkeit

Flaschengär - Frucht - Sekt! *

Marke Bürgermeister - Sekt.

Im Geschmack und Aussehen von Traubenwein-Sekt nicht zu unterscheiden, aber noch nicht halb so teuer. Leicht und sehr bekömmlich. Nur 10 Pfg. Steuer. Auch in eleganter neutraler Ausstattung. Zu beziehen durch den Weinhandel oder ab Fabrik.

F. Lehmkuhl, Hamburg 21.

Schul-Bildung

die an Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen, höh. Mädchenschulen, Studienanstalten, Lehrerinnenschulen, Lyzeen, Handelsschulen, Präparandenanstalt, Konversenanstalten, etc., bzw. die beim Einzelunterricht, in Mittelschullehrer-Exkursen, etc., wird, erhält man durch die Selbst-Unterrichts-Werke

Methode u. st. in

19 Professoren, 5 Direktoren als Mitarbeiter.

Gloze, Erfolge, Dankschreiben, Ansichtsen, etc., ohne Kaufzwang, kleine Teilzahl.
Bonhess & Hachfeld, Verlagsbureau, Potsdam
Postfach 22.

Interessante Kriminal-Prozesse

Von kulturhistorischer Bedeutung aus Gegenwart und Jüngstvergangenheit.

Nach eigenen Erlebnissen v. H. Friedländer, mit Vorwort von Justizrat Dr. Sello-Berlin. Bis jetzt 6 (einz. kauft.) Bände Ob. 1800 Seit. à 3 M., geb. à 4 M. Dies. enth. d. spannendst. Proz., z. B. Kwickelproz., Olla chrl. Seemann, Haubm. Hennig, Knabenmord in Xanten, Geheimn. d. Klosters, Hauptm. v. Copenick, Ermord. d. Rittm. v. Krosigk, Hauptprozess, Gönczi, Rauberhauptm. Kneissl, Aug. Sternbergs Sittlichkeitsverbr., Turnowska, Moltke-Harden, Gymnas. Winter-Kunitz, Lucie Berlin, Leckerl-Lützow, Hölle v. Mielschlen, Minister Kuhstrat, Rennfahrer Breuer, v. Heusler, Falsche Hofdame v. Potsdam, etc. Ansführt. Prospekte auch Ob. and. kultur- u. sittengeschichtliche Werke grät. free. H. Barendt, Berlin W. 30, Anshaffenburestr. 16.1.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorläufigen Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

**Berliner Privat-
Telefon-Gesellschaft**

m. b. H.

Rosenthalerstr. 40

Amt III: 1125,

1130, 1746

TELEFONE

für

**Post und Haus
in Kauf und Miete**

Bestellungen
auf die

Einbände

zum 77. Bande der „Zukunft“

(Nr. 1—15. I. Quartal des XX. Jahrgangs),

elegant und dauerhaft in Halbfranz, mit vergoldeter Pressung etc. zum Preise von Mark 1 50 werden von jeder Buchhandlung od. direkt vom Verlag der Zukunft, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a entgegengenommen.



Rumänien 1912. 27 Para. Kabinettstempel Mk. 1900.—

Kein Briefmarkensammler veräume, meine periodisch erscheinenden **Gelegenheitsangebote** zu lesen. Interessenten bitte um Aufgabe ihrer Adressen. Zusendung erfolgt dann **kostenlos**.

In der gleichen Art wie neben abgebildete Seltenheit finden fortgeschrittene Sammler in meinem **reichhaltigen Lager** von Marken aller Länder gute Gelegenheit, ihre Sammlung selbst bis zu den grössten Raritäten zu vervoll-

ständigen. Reichhaltige **Auswahlsendungen** stehen **ohne Kaufzwang** gerne zu Diensten.

Anfangenden Sammlern offeriere:

500		350	500 versch. Europa	5,—
1 000		10,—	1 000 „ „	25,—
2 000		40,—	2 000 „ „	185,—
3 000	verschiedene	105,—	3 000 „ „	850,—
4 000	Marken	240,—	200 „ engl. Kolonialmarken	5,—
5 000		375,—	500 „ „ „	28,—
6 000	aller Länder	585,—	200 „ span. „	12,50
10 000		2 800,—	250 „ Amerika	6,—
12 000		5 000,—	500 „ „	15,—

Ankauf ganz. Sammlungen sowie einzelner Raritäten geg. sofortige Kasse.

M. Kurt Maier, Berlin 4, W. 8, Friedrichstr. 187.

Kronenberg & Co., Bankgeschäft.

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.

Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bezw. Berlin-Börse.

Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Aktien, Beteiligungen und Obligationen der Hüll-, Kohlen-, Erz- und Celluloseindustrie, sowie Aktien ohne Börsennotiz.

An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

Scharmützelsee-Sanatorium

Physikalisch-diätetische Kuranstalt.

Wintersport: Rodeln, Eislauf, Segelschiffen.

.... 1 Stunde von Berlin

Bahnhof: Saarnow-Ost. :
Telephon Fürstenwalde 397.



Dr. HERGENS.

von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertraul. Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.

Berlin W. 9. Tel.: Amt VI, No. 6051. Potsdamerstr. 134a.

NATÜRLICHES



KARLSBADER

SPRUDELSALZ

ist das allein echte Karlsbader

SALZ

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Autoren

bleibt vornehmer bekannter Buchverlag für belletr. u. wissenschaftl. Werke jeder Art vornehmlich

Verlagsverbindung

Haupt- u. N. 5 an Hauptstellen & Vorles. A. G. Leipzig.

Die nicht warten, bis das Schicksal ruft:

Rien ne va plus!

Siehe Prospekt über briefl. Charakterbeurteilungen nach Handschriften etc. etc. in einem intim. u. gewöhnl. Sinne. Auerkannt als Kunstwerke von hypnotischer Kraft, von keuscher Vornehmheit. Hint. d. Arbeit des Seelenforsch. steh. 20 Jahre Erfahr. „Deuterei“ ausgeschl. P. P. L. reflekt. nur auf Gebilde von rob. Denkungsart. Keine Nachnahme. Beurteilung. erst nach Honorargenehmigung laut Gratis-Prospekt. Noblesse oblige. Schriftsteller u. Psychologen P. Paul Liebe, Augsburg I, Z.-Fach.

Bade- und Luft-Kurort

„Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhaus.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnhof)

Sanatorium Erholungsheim

Hötel

Wintersport

Nach allen Errungenschaften der Neuzeit eingerichtet. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentrale der schönsten Ausflüge.

Spec.: Herz- u. Nervenleiden

neurasth. Reconval. Zustände. Luftbad, Übungsapp., alle electr. u. Wasseranwendungen.

Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit Frühstück incl. electr. Beleuchtung, M. 4, — täglich. Näheres Sanatorium Zackental.

**Insertaten-
Annahme für „Die Zukunft“** durch **Anzeigenverwaltung**
Alfred Weiner

Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. 1, 5740
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Einzig in seiner Art!

Wagners Saar-Riesling-Schaumweine

Hergestellt aus feinsten Qualitätsweinen
der Saar, ohne Zusatz von Cognac &
Liqueur.

Deutschlands vornehmste
Schaumwein-Spezialität

Central-Verkaufsstelle:
Berlin W., Luitpoldstrasse 16.

E. Leo Stahl.

Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst
gesund gelegen. — Bereitet für alle
Schulklassen, das Einjährigen-,
Primaner-, Abiturienten-Examen
vor. — Kleine Klassen. Gründ-
licher, individueller, eklektischer
Unterricht. Darum schnelles Er-
reichen des Zieles. — Strenge Auf-
sicht. — Gute Pension. — Körper-
pflege unter ärztlicher Leitung.

Waren i/M

am Müritzsee.